Werk

Titel: Briefe aus Auguste Stolbergs Jugend

Autor: Schumann, Detlev W.

Ort: Weimar

Jahr: 1957

PURL: https://resolver.sub.uni-goettingen.de/purl?503543292_0019|log39

Kontakt/Contact

Digizeitschriften e.V.
SUB Göttingen
Platz der Göttinger Sieben 1
37073 Göttingen

info@digizeitschriften.de

DETLEV W. SCHUMANN

Briefe aus Auguste Stolbergs Jugend

I. Zur Einführung

Goethes „mit Augen nie gesehene" Jugendfreundin Auguste Luise Stolberg (1753—1835) war weder eine Schönheit noch eine Frau von überragendem Geist. Doch war sie, deren „blaues, schmachtendes Aug'" ihr Bruder Christian besang, ausgezeichnet durch Charme und durch eine charakterliche Individualität, die auf die Zeitgenossen Eindruck machte. Ihre Silhouette bewog Goethe zu den Worten: „Diese rein sinnende Stirn diese süsse Festigkeit der Nase, diese liebe Lippe, dieses gewisse Kinn, der Adel des ganzen...". Der Haingenosse Johann Martin Miller, der sie von Angesicht kannte, ließ sie in einem Roman auftreten als eine „Stiftsdame in Uettersen", die unter ihresgleichen ausgezeichnet sei durch „wahres, unverdorbenes Gefühl', ein so ofnes Herz für alles Wahre und Gute", durch Freiheit „von Vorurtheilen aller Art, und besonders des Standes". „O wie bewunderte ich", heißt es weiter, „ihre Festigkeit, ihre starke, männliche Denkungsart bey so viel weiblichem Reiz und so zarter Empfindung!"[1]

Ein eigentümlicher Gegensatz zeigt sich zwischen Auguste und der nächstälteren Schwester, Catharina (1751—1832), die wohl intellektueller, aber auch viel problematischer war und sich im Laufe der Zeit immer mehr zu einem ruhelosen und unruhestiftenden Original entwickelte. H. C. Boie meint schon 1780, Catharina sei „zu sonderbar und launicht" für die Ehe, Auguste dagegen „gemacht einen Mann glücklich zu machen". Ähnlich 8 Jahre später: Catharina sei „ein trefliches Mädchen an Geist und Herzen", doch leben möchte er mit ihr um keinen Preis; Auguste aber nennt er „lauter Sanftheit und Milde"[2].

Als Auguste 1753 geboren wurde, war ihr Vater Amtmann von Segeberg und Gutsbesitzer im stormanschen Flecken Bramstedt. Zur Charakterisierung ihrer geistigen Herkunft ist sogleich hinzuzufügen, daß Graf Christian Günther zu Stolberg (1714—65)[3] sich einen rühmlichen Namen erwarb, indem er als

---

[1] Gesammelte Werke der Brüder... Stolberg (Hamburg 1820—25), I, 32; Morris, Der junge Goethe (Leipzig 1909—12; fortan: DjG), V, 16; J. M. Miller, Geschichte Karls von Burgheim (Leipzig 1778—79), IV, 354f.

[2] Adolf Langguth, Christian Hieronymus Esmarch und der Göttinger Dichterbund (Berlin 1903), S. 143; Karl Weinhold, Heinrich Christian Boie (Halle 1868), S. 93. Von Catharina sagt Wilhelm v. Humboldt 1796: „...ein Brouillon, wie es nur auf Erden eins geben kann!" (Ges. Schriften, Ausg. d. Preuß. Akad. [Berlin 1903ff.], XIV, 322).

[3] Über ihn vgl. Bobé, Efterladte Papirer fra den Reventlowske Familiekreds i Tids-

einer der ersten holsteinischen Adligen seine Hörigen befreite[4]. Im Jahre 1756 wurde er dann Oberhof- und Jägermeister der dänischen Königin-Mutter Sophie Magdalene (mit der er entfernt versippt war); auch auf deren seeländischem Witwensitz Hörsholm (Hirschholm) führte er eine segensreiche Agrarreform durch. Catharina scheint nicht zu übertreiben, wenn sie sagt, ihr Vater habe seinen Geschäften „mit unglaublicher Treue und grosser Activität" obgelegen; sie zitiert eine Stelle aus dem „Messias", die ihre Mutter oft auf den Gatten angewandt habe: „Dies ernste Gesichte / Ist verschwiegene Tugend, die weniger saget als ausübt." In seiner Persönlichkeit, so berichtet sie, verbanden sich Milde und Gefühlsinnigkeit mit einer moralischen Strenge, die sich gegebenenfalls auch in scharfer Satire ausdrücken konnte (EP, VII, 115f., 119).

Unter den „pietistischen Grafenhäusern" Deutschlands ragten die Stolbergs durch besondere Frömmigkeit hervor. Christian Günther war in Wernigerode aufgewachsen und hatte in Halle studiert. Durch die engen Beziehungen zwischen seinem Vetter Christian Ernst, dem regierenden Grafen von Stolberg-Wernigerode, und dem pietistischen König Christian VI. (dem Gatten eben jener Sophie Magdalene)[5] war er dann (1738) nach Dänemark gekommen, zunächst als Offizier in der Leibgarde.

Aber auch Opfer blieben ihm und den Seinen infolge ihrer religiösen Haltung und der sozialen, die daraus folgte, nicht erspart. Seine Gattin Christiane (1722—73) war eine geborene Castell-Remlingen, Tochter eines kursächsisch-polnischen Generals. Wenige Dokumente zeigen so kraß den Abstand zwischen der höfisch-barocken und der pietistischen Lebensform innerhalb derselben gesellschaftlichen Schicht wie der Entwurf eines Klagebriefs der Generalin Castell-Remlingen an den dänischen König (1750). Seitdem ihre Tochter (übrigens schon vor der Heirat) „durch einen gewissen Zufall Pietistin geworden", habe sie „niemand als Beth-Brüder und Beth-Schwestern mehr frequentiren wollen", und dieser Abstieg gehe nun im Stolbergschen Hause weiter. Was die Briefschreiberin unter persönlichen Opfern ihrem tief verschuldeten Schwiegersohn zuwende, werde „mit lauter schlechten Kopfhängern und andern dergleichen Gesindel verzehret", indem die Gräfin Stolberg nur mit „ihren Cate-

rummet 1770—1827 (Kjøbenhavn 1895—1931; fortan: EP), III, ixff.; Harald Jörgensen in Dansk Biografisk Leksikon (Köbenhavn 1933—44); Aage Friis, Bernstorfferne og Danmark (Köbenhavn og Kristiania 1903—19), II, 335ff.

[4] Um der strengen Wahrheit willen sei bemerkt: Drei Hintersassen, die das Ablösungsgeld nicht zahlen konnten, erhielten erst vom nächsten Besitzer die Freiheit, und zwar als Geschenk (A. Gloy, Beiträge zur Geschichte der Leibeigenschaft in Holstein [Kiel 1901], S. 46).

[5] Vgl. E. Jacobs, Anton Heinrich Walbaum und die pietistische Bewegung in den Herzogtümern Schleswig und Holstein (Schriften d. Vereins f. schleswig-holst. Kirchengeschichte, II. Reihe, 4. Heft, S. 30—136), besonders S. 63.

cheten und denen übrigen Heiligen dorthiger Gegend" verkehre. Schlimmer noch: sie habe auf zwei jüngere Schwestern Einfluß gewonnen, mit beklagenswertem Ergebnis: „Von ihrer Religion wusten sie weiter nicht viel mehr, als dass Tantzen, Spielen und in Spectacles zu gehen, die abscheuligsten Sünden wären ..., und dass sie lieber Märtirrinnen werden müsten, als ihrer Mutter gehorchen, wenn sie ihnen hiergegen etwas beföhle". Die dritte Tochter, ein fünfzehnjähriges Mädchen, habe vor lauter gottseligem Getue das Lesen verlernt! „Übrigens waren sie beyde bey ihrer ebauchirten Pietisterey Haupt Sauen geworden ....Welches alles dann mich notwendig so sehr irritiren müssen, dass ich weiter keine communication mit dem Graf und Gräfin von Stolberg haben wollen, sondern mich contentiret, ihnen alles gute anzuwünschen"[6]. Und so wurde denn auch, wie Catharina berichtet, die Gräfin Stolberg von ihrer Mutter enterbt, was sie aber keineswegs aus dem Gleichgewicht brachte. Aus ihrem Spruchkästchen zog sie nach pietistischer Sitte einen Zettel hervor, den sie Clauswitz, dem Hofmeister ihrer Söhne, zu lesen gab; es stand aber darauf: „Mein Loos ist mir gefallen aufs lieblichste, mir ist ein schön Erbtheil worden" (Ps. 16: 6)[7].

Wenn nun auch die Schilderung der kursächsischen Generalsgattin von der Stolbergschen Häuslichkeit offensichtlich durch Abneigung gegen die ganze Atmosphäre verzerrt ist, so scheint es immerhin, als habe die Gräfin Christiane ein gewisses bizarres Element hineingebracht. Der Geograph Büsching berichtet, wie er als junger Mann die Familie besucht habe; da sei der Hund,

---

[6] EP, V, 241ff. — Als Andreas Peter Bernstorff (1735—97) 1761 um Gustchens älteste Schwester (Henriette, 1747—82) warb, schrieb dessen Vater an seinen Bruder, den leitenden dänischen Minister Johann Hartwig Ernst Bernstorff (1712—72): „Hélas, je ne connois que trop la comtesse Castel de Hamburg, je me ressouviens pareillement de sa mère à Vienne, und wenn die junge Person nur das allergeringste auf einer dieser beyden schlectete [sic], j'aimerois mieux mourrir que de donner jamais mon consentement, mais je me fie que si vous et mon fils en eussiés le moindre ombre de soubçon, Dieu ne vous auroit pas assés abandonnés et aveuglés pour m'avoir fait la proposition, sondern ich traue vielmehr der barmherzigen Vorsorge des Allmächtigen zu, dass die Vernunfft, Christenthum, und sorgfältige Erziehung der Eltern ihren Kindern Seegen an Leib und Seele bringen wird, und meine Frau und ich an ihr eine solche Schwiegertochter bekommen und behalten werden, als wir wünschen und von Gott erbitten." (Aage Friis, Bernstorffsche Papiere [Kopenhagen und Kristiania 1904—13; fortan: BP], I, 80.)

[7] EP, VII, 117f. Später kam übrigens doch noch manches aus der Castell-Remlingenschen Erbschaft in Stolbergschen Besitz (BP, I, 273). Auch auf der väterlichen Seite gab es allerhand Schwierigkeiten mit Erbschaften. Als reich galt die Familie nicht. Catharina sagt, daß in ihrem Elternhaus nie von Geld die Rede, die Lebensführung aber durchaus standesgemäß war (EP, VII, 119f.). Nach einer Volkszählung von 1762 gehörten damals zum Stolbergschen Hausstand immerhin ein deutscher und ein französischer Hauslehrer, elf weibliche und vier männliche Bediente (EP, VI, 572).

an den Speisen schnuppernd und schleckend, auf dem Tisch herumgelaufen, und zwei Eichhörnchen habe die Gräfin am Busen beherbergt. Der Graf habe dem allem resigniert zugesehen, dann aber doch beigestimmt, als sein Sekretär Kratzenstein einige recht deutliche Bemerkungen an offener Tafel nicht unterdrücken konnte[8].

Dies alles möchte vielleicht ein wenig breit ausgeführt scheinen, aber es ist doch wichtig für ein Verständnis der jungen Stolbergs, Gustchens wie ihrer Brüder. Und so fügen wir auch noch Catharinas Beurteilung ihrer Eltern hinzu:

... ihre Charactere waren eben so verschieden von einander, wie ihre Art zu empfinden es war. Mein Vater war still und ernst, meine Mutter im höchsten Grade lebhaft, mein Vater schloss sich nur an einige, wenige Freunde an, meiner Mutter Herz umfasste mit Liebe alles was sie interessirte. Meines Vaters Herz war wie ein tiefer Brunnen oder wie eine Quelle die immer fliesst, nie trübe wird, aber kaum hörbar rieselt. Meiner Mutter Herz war wie das Firmament, mit Sonne, Mond und Sternen. (EP, VII, 118)

Im Jahre 1765 starb Christian Günther in Aachen, wo er Wiederherstellung seiner hinfälligen Gesundheit gesucht hatte. Bald darauf kaufte die Gräfin den Landsitz Rungsted am Öresund[9]. Es war wohl eine Folge der Erschütterung durch ihren Verlust, wenn sie von nun an in engere Verbindung mit der seit 1739 bestehenden Kopenhagener Brüdergemeine trat; übrigens hatte es schon früher nicht an loseren Beziehungen zu den Herrnhutern gefehlt, und die spitzen Bemerkungen der Gräfin Castell-Remlingen über Kopfhänger und Gesindel mögen wohl auf Besuche der Brüder in Bramstedt zielen. Die religiöse Aufgewühltheit der Gräfin Stolberg erkennt man aus den Worten, mit denen sie oft flehte: „Kinder erbarmt euch meiner und werdet selig!" Die Familienlektüre von David Cranz' Geschichte der Herrnhutischen Missionen bei den Eskimos („Historie von Grönland", Barby 1765) rührte besonders Gustchen in den Tiefen ihres Herzens. Im Jahre 1767 wurde sie konfirmiert[10].

Zu all diesem stand es nicht in Widerspruch, wenn die Kindheitsjahre auf Seeland eine Zeit glücklicher Jugend waren. Dafür sorgte schon Klopstock, der ja in sich selbst Frömmigkeit von einer gewissen pietistischen Tönung mit vitaler Lebensfreude zu verbinden verstand. „... ich weiß es ... gar zu gut", schreibt Gustchen 1776 an ihn, „wie wir uns alle freuten, wenn es hieß Klop.

---

[8] Anton Friedrich Büsching, Beyträge zu der Lebensgeschichte denkwürdiger Personen (Halle), III (1785), 196; VI (1789), 194.

[9] EP, III, xiii, 364; BP, I, 321. Die zuweilen auftauchende Behauptung, Rungsted sei ein Geschenk der Königin-Mutter gewesen, ist fraglos unrichtig.

[10] EP, VII, 123; Friis, Bernstorfferne, II, 338 (betont im Gegensatz zu Catharina Stolberg die frühere Verbindung zur Brüdergemeine); Langguth, Esmarch, S. 114. — In Aufzeichnungen Catharinas, die Joh. Janssen mitteilt (Friedrich Leopold Graf zu Stolberg, Freiburg 1876f.), wird geschildert, wie die Gräfin Christiane jede Tätigkeit mit Gebet begleitete, wie ihr Leben „eigentlich ein ununterbrochenes Gebet" war (I, 4).

komt! wir steckten gleich die Köpfe zusammen und sagten es uns recht oft, aber wir Mädchen ärgerten uns, daß wir sie [= Sie] immer so wenig sahen." In Hörsholm kam es vor, daß er mit den Jungen Römer und Karthager spielte und dabei als verfolgter Hannibal ohne Hut und Perücke ins Waldesdickicht entfloh. Im Winter lief er mit den Kindern „Schrittschuh". Oder er mimte einmal ein heiratslüsternes sechzigjähriges Stiftsfräulein so drollig, daß die Heiterkeit keine Grenzen kannte. In Abwesenheit des Grafen hielt er die Hausandacht und las dabei aus dem „Messias" oder aus Youngs „Night Thoughts", und zwar wohl aus der Übersetzung von seinem Freund Ebert, der übrigens ebenfalls der Stolbergfamilie persönlich nahestand. Und als der jüngere Bernstorff um die eben dem Kindesalter entwachsene Henriette freite, da spielte Klopstock den *postillon d'amour*[11].

Auch der berühmte Orientforscher Karsten Niebuhr trat nach seiner Rückkehr aus Arabien (1767) zum Stolbergschen Kreis in Beziehung. Viele Jahre später erinnert sich Gustchen, wie sie, „damals noch winsig klein" (was doch wohl eine Übertreibung sein dürfte), „mit aufgemachten Munde, Augen, Nase, und Ohren den Erzählungen der Reisen und Ebentheuern des Hrn. N: zu hörte"[12].

Von dem herrlichen Freiluftleben waren auch die Mädchen nicht ausgeschlossen. Friedrich Leopold berichtet später, wie man unter dem Einfluß von Gleims „Grenadierliedern" Krieg spielte: er und Christian prügelten sich um die Rolle des Preußenkönigs, und Henriette war Maria Theresia, während die jüngeren Schwestern „nicht einmal die Wahl hatten, ob sie die Kaiserin Elisabeth von Rußland, die Reichsarmee, die Schweden oder gar die Franzosen vorstellen sollten"[13]. Und sicherlich dürfen wir *mutatis mutandis* auch auf Gustchen beziehen, was ihre jüngere Schwester Julie in dichterisch beschwingter Sprache von Rungsted berichtet:

Im Winter liefen wir auf dem Eise herum, nur die Landstrasse trennte unser Haus vom Meer. So leicht gekleidet wie im Hause sprangen wir von einer Eisscholle auf die andere.... Wir hatten einen Gärtner..., er verfertigte uns einen kleinen Schlitten mit Kalbsknochen darunter und fuhr uns oft darauf herum. Am Weihnachtsabend kam er in unsre Stube und sagte: „Hier bringe ich Ihnen das Paradies!" Es war von Buchsbaum verfertigt; ein langer Bogengang, in dessen Mitte ein Baum mit schönen rothen, glänzenden Früchten, die Aepfel vorstellen sollten, angebracht war; Adam und Eva daneben, die Schlange fehlte

---

[11] Lappenberg, Briefe von und an Klopstock (Braunschweig 1867), S. 270; Friis, Bernstorfferne, II, 341. — Übrigens stand die Gräfin mit Young selbst in Briefwechsel, und er übernahm auf Eberts Veranlassung die Patenschaft eines ihrer Kinder (Joh. Arnold Ebert, Episteln und vermischte Gedichte [Hamburg 1789], S. 135; Henry C. Shelley, The Life and Letters of Edward Young [London 1914], S. 273).

[12] Briefe an Heinrich Christian Boie, Mitteilungen aus dem Literaturarchive in Berlin, III (1901—05), 358.

[13] Werke, IX, 465f. (in meiner Ausgabe ist S. 465 fälschlich als 464 bezeichnet).

auch nicht. An jeder Seite war ein grosses, hölzernes Thor, damit man ganz hineinsehen könne. Dieses Paradies entzückte uns! — Im Sommer genossen wir in noch höherem Grade die Freuden der Natur; früh Morgens durchstrichen wir schon die Gärten und eine freundliche, daran gränzende Wiese, worauf Trollius, Maiblumen und viele andere Blumen wild wuchsen; die ersten Veilchen und Schlüsselblumen beglückten uns, und die Ankunft der Schwäne, die in ganzen Schaaren von der Ostsee nach der Nordsee zogen; schon von weitem hörten wir den melodischen Ton ihres Flügelschlages.... — Wir hatten schöne Lauben und einen Hügel mit einer prächtigen Aussicht auf's Meer.... Kein Zaun und kein Graben schreckte uns ab, wir sprangen hinüber. Nahe am Ufer des Meeres ragten einige hohe Steine aus dem Wasser hervor, worauf sich die Seehunde versammelten und sich sonnten; auch dies interessirte uns sehr, noch mehr die vielen Schiffe, zuweilen kamen hunderte auf einmal, die durch den Sund gingen und uns alle vorbeisegeln mussten. Uns grade gegenüber lag die Insel Wheen [= Hven] und die Küste von Schonen. — So wuchsen wir in Liebe und Einigkeit, ganz Naturkinder heran. Der Unterricht, den meine Schwestern, die erst vierzehn [Auguste] und fünfzehn [Catharina] Jahre alt waren, uns geben sollten, bestand darin, dass sie uns viele Lieder und Sprüche auswendig lernen liessen, sie waren viel zu lebhaft und zu zerstreut, um sich in ihrem jugendlichen Alter ernsthaft mit uns zu beschäftigen. (EP, VII, 134ff.)

Ähnliche Erinnerungen an Rungsted hegt auch Fritz Stolberg später im Leben. An Catharina schreibt er:

Jene freundlichen Buchenhaine, welche mit Aeckern, Wiesen und Landseen abwechseln, die mit moosigem Stein bedeckten Grabhügel, welche uns mit Ernst und mit der Erinnerung freier heroischer Zeiten erfüllen, in der Ferne das erhabene Meer, das bald roth von der auf- oder untergehenden Sonne lächelt und bald mit allen Schrecken Gottes sich rüstet, sogar der Novembersturm, der uns näher an das Feuer rücken machte oder des Abends nach Tisch unsere Schritte im Saal verdoppelte — das Alles, wie ist es mir so heilig und so lieb. (Janssen, I, 6f.)

Im September 1770 verließ Gustchen Rungsted, um in das Adlige Fräuleinstift in Ütersen einzutreten. Sie reiste zusammen mit ihren Brüdern Christian und Fritz, die in Halle studieren sollten[14]. In Ütersen entwickelte sich eine enge Freundschaft zwischen ihr und jener Mitkonventualin, die in den Briefen als „Schwester Oberg", „meine Oberg" usw. erscheint. Nach Bobé handelt es sich um Anna Meta v. Oberg, die 1737 geboren und somit sechzehn Jahre älter als Auguste war[15].

---

[14] Im Herbst 1772 gingen die beiden nach Göttingen, wo sie bald im „Hain" eine bedeutende Rolle spielten, vor allem, indem sie die Verbindung zu Klopstock herstellten. Etwa ein Jahr später kehrten sie und ihre Mutter, die nach dem Sturz der Bernstorffs und der Machtübernahme Struensees (s. unten Anm. 59) in Altona gelebt hatte, nach Kopenhagen zurück. Die Gräfin Christiane aber siechte bereits ihrem Tode entgegen und starb noch im Jahre 1773. Ebert feierte ihr Andenken in Versen: „Die Zier der Menschheit! — werth, auf *Erden* / Von ihrem *Young* geschätzt zu werden, / Von *Bernstorf* selbst verehrt zu seyn, / Und *solcher* Kinder sich zu freun; / Und *droben* werth der Siegeskrone / ... / Und dieses Muster großer Seelen, / Sie war auch meine Freundinn!" (Episteln und vermischte Gedichte, S. 135; vgl. auch S. 155).

[15] EP, VII, 393. Nach EP, VIII/Tillæg, 10 zeigt eine Volkszählung von 1787 sie als nunmehr fünfzigjährige Hausgenossin Gustchens (jetzt Gräfin Bernstorff) in Kopen-

Wir haben so die Zeit erreicht, aus der die mitzuteilenden Briefe stammen. Einige weitere Bemerkungen müssen aber noch vorausgeschickt werden.

Zunächst ein Wort über die unbändige Briefsucht der Stolbergs im allgemeinen und Gustchens im besonderen. Sogar in jener schreibseligen Zeit ragten sie hervor. „Das Briefschreiben ist der ganzen Familie wie angebohren", erklärt Johann Andreas Cramers Sohn Carl Friedrich, damals den Stolbergs freundschaftlich verbunden, „besonders aber dem ältesten [Christian], und Augusta .... Schreib ihnen, und du hast den ersten Posttag Antwort. Augusta — vom Morgen bis in Abend laufen die Depeschen bey ihr ein, wie bey einem Staatsminister, und werden sorgfältiger abgefertigt, als in einer Canzelley." Klopstock, fährt er fort, nannte Gustchens Briefschreiberei „eine wahre Krankheit, eine Seuche, eine Schwachheit" — allerdings eine „liebenswürdige Schwachheit"[16].

Unter unseren Briefen sind die an Christian die zahlreichsten. Ganz offensichtlich war das Band zwischen Auguste und ihrem ältesten Bruder besonders eng. Ihre Gefühlsergüsse ihm gegenüber grenzen für uns gelegentlich ans Peinliche. Wir dürfen nicht die Maßstäbe unseres bewußten und gehemmten 20. Jahrhunderts anlegen — und doch wollen Begriffe wie „Fixierung" sich immer wieder aufdrängen. Glückliche Zeit, die noch nicht den Apfel der Tiefenpsychologie gekostet hatte!

Unsere Sammlung setzt 1770 ein. Als gerechtfertigter Endpunkt erscheint 1776, indem hier die Reihe der erhaltenen Episteln an Christian auf mehrere Jahre abreißt und überhaupt das Material relativ spärlich wird. Es ist nun ein besonderes Glück, daß innerhalb unseres Zeitraums das Jahr 1775, die Epoche der engsten Verbindung der Stolbergs mit Goethe, bei weitem am stärksten vertreten ist. Gipfel dieses Glücks aber ist die Tatsache, daß hier ein Brief von Gustchen an Goethe selbst auftaucht. Alle Schreiben von ihr an ihn galten bekanntlich bisher als verloren, als vom Empfänger selbst zerstört — bis auf den einen Altersbrief, in dem die verwitwete Gräfin Bernstorff in rührender Sorge den leiblich unbekannten Freund zum Heil zu bekehren sucht. Nun also haben wir doch wenigstens e i n e n Jugendbrief von ihr an Goethe — allerdings einen, der nie in seine Hände gelangte und eben diesem Umstand seine Erhaltung verdankt; hierüber an Ort und Stelle Näheres.

Wie sich die ersten Beziehungen zwischen den Stolbergs und Goethe anspannen, habe ich in einem früheren Aufsatz ausgeführt[17]. Nur das Wichtigste sei hier wiederholt. Zur Herbstmesse 1774 erschien der „Werther". Am

---

hagen. Auf Grund der Briefe selbst wäre man wohl geneigt, den Altersunterschied zwischen den beiden Frauen als wesentlich geringer anzunehmen.

[16] Klopstock (In Fragmenten aus Briefen von Tellow an Elisa), (Hamburg 1777), 54f.

[17] Goethe and the Stolbergs: A Friendship of the Storm and Stress, Journal of English and Germanic Philology, XLVIII (1949), 483—504.

14. November schrieb Gustchen an Boie, mit dem sie seit Anfang des Jahres befreundet war:

Sagen Sie mir ich bitte Sie, waß sagen Sie zu Die Leiden des jungen Werther? ich kan Ihnen versichern, daß ich fast nichts, (ich nehme allein unßern Klopstok aus) mit den Entzücken geleßen habe — ich weiß fast daß ganze Buch auswendig, der erste Theil insonderheit, hat ganz göttliche Stellen, und der 2t: ist schrecklich schön — Göthe muß ein treflicher Mann seyn! sagen Sie mir kennen Sie ihn? ich mögte ihn wohl kennen — welches warme überfließende Herz, welche lebhafte Empfindungen, wie offen muß sein Herz jeder Schönheit der Natur, des Geistes, und des Herzens seyn! man fühlt es ihn in jeder Zeile ab, wie mich dünkt, daß er so, und eben so denkt und empfindet als er schreibt — Nur wollte ich daß er die Irrthümer in Werthers Art zu denken, wiederlegte, oder zum wenigsten es den Leser fühlen laßen, daß es Irrthümer sind, ich fürchte viele werden glauben daß Göthe selbst so denkt — stellen Sie sich meinen Schrecken vor, als ich, nachdem ich es geleßen hatte, hörte, daß es leider kein Roman sondern die wahre Geschichte des unglüklichen jungen Jerusalems ist. Gottlob daß ich es nicht vorher wußte[18]....

Und einige Monate später, im März 1775, heißt es, ebenfalls in einem Brief an Boie:

Sie haben also Göthe kennen lernen *Happy Man*! — ich weiß meinen Werther bald auswendig. o es ist doch ein gar zu göttliches Buch! und doch geht es mir oft wie es Ihnen geht, ich wollte daß es nicht gedrukt wäre, ich denke immer es ist zu gut für diese Welt.... Sie kennen meine Liebe zum Englischen, die ist immer noch dieselbe Werther aber hat die Deutsche Wagschaale sehr sinken machen[19]....

Inzwischen aber war folgendes geschehen: Um die Jahreswende 1774/75 hatten die Brüder von Kopenhagen aus Boie (in Göttingen) Briefe zur Weiterbeförderung an Goethe geschickt, und wenig später hatte auch Gustchen, das eben zweiundzwanzigjährige Stiftsfräulein, den unerhörten Schritt getan, ohne Namensnennung sich an den Dichter zu wenden[20].

Gibt es andere Briefe des Sturms und Drangs, die so unmittelbar Seligkeit und Unseligkeit der Hingabe an die wühlenden, treibenden inneren Kräfte kundtun wie Goethes Bekenntnisbriefe an Gustchen aus dem Jahre seiner Liebe zu Lili? Indem Stimmungsausdruck sich an Stimmungsausdruck reiht, Bekenntnis an Bekenntnis, sind sie den Briefen an Behrisch aus der Kätchen-Zeit vergleichbar. Aber welch Unterschied des Tempos, der Intensität, der

---

[18] Briefe an... Boie (vgl. oben Anm. 12), S. 335f.

[19] A. a. O., S. 338. Boie hatte Goethe im Herbst in Frankfurt besucht; vgl. DjG, IV, 368.

[20] Im einzelnen: Am 5. I. 75 hat Boie Briefe der Stolbergbrüder in Händen, die er am nächsten Tag nach Frankfurt abschicken will (EP, VIII, 23). Am 26. I. erklärt Goethe, er habe „wohl vor acht Tagen" (also etwa am 18./19. I.) die ersten Worte seiner Antwort an Gustchen unmittelbar nach Empfang von deren Brief geschrieben. Zum Teil auf Grund dieser Daten habe ich in meinem genannten englischen Aufsatz (s. oben Anm. 17) die Annahme von Arndt, Morris und Hecker, Gustchens Schreiben sei dem ihrer Brüder beigelegt gewesen, zu entkräften gesucht (S. 487, wo übrigens in Zeile 1 und Anm. 19 beide Male 1774 statt 1775 stehen sollte). Boie dagegen mag als Vermittler auch hier in Frage kommen. — Zur Zeit seines zweiten Briefes (13. II.) weiß Goethe dann schon, wer die „Ungenandte" ist.

Spontaneität — und, unbeschadet dieser Spontaneität, auch welch vollere, reifere K u n s t der Selbstaussage! Wie bildhaft stellt Goethe im zweiten Brief die polaren Formen seiner Existenz einander gegenüber: hier der Goethe am Spieltisch im Getriebe des Schönemannschen Salons, „im galonirten Rock, sonst von Kopf zu Fuse auch in leidlich konsistenter Galanterie, umleuchtet vom unbedeutenden Prachtglanze der Wandleuchter und Kronenleuchter," und dort der andere, der eigentliche, „der in der streichenden Februarlufft schon den Frühling ahndet, dem nun bald seine liebe weite Welt wieder geöffnet wird," der schöpferische Künstler, „immer in sich lebend, strebend und arbeitend," seinen eigenen Weg gehend, in letzter innerer Sicherheit, „weil er arbeitend immer gleich eine Stufe höher steigt, weil er nach keinem Ideale springen, sondern seine Gefühle sich zu Fähigkeiten, kämpfend und spielend, entwickeln lassen will". Aber trotz solches innerlichsten Bewußtseins des *ἐπικρατεῖν δύνασθαι* ist er in tiefer Krise — nicht nur wegen all des Schweren in seiner Liebe zu Lili, sondern weil die ganze Gefühlsbefreiung seit 1770 zum Problem geworden ist und werden mußte, zu einem Problem, das auch die Generalbeichte des „Werther" nicht voll, nicht endgültig lösen konnte. „Verfolge mich ich bitte dich ..., und rette mich von mir selbst." — „Hundertmal wechselts mit mir den Tag!" — „Unseeliges Schicksaal das mir keinen Mittelzustand erlauben will." — „O Gustgen! Wird mein Herz endlich einmal in ergreifendem wahren Genuss und Leiden, die Seeligkeit die Menschen gegönnt ward, empfinden, und nicht immer auf den Wogen der Einbildungskrafft und überspannten Sinnlichkeit, Himmel auf und Höllen ab getrieben werden." Und dennoch: „Gott! so in dem ewigen Wechsel, immer eben derselbe" — und: „... Liebste, wenn ich wieder so fühle dass mitten in all dem Nichts, sich doch wieder so viel Häute von meinem Herzen lösen, so die convulsiven Spannungen meiner kleinen närrischen Composition nachlassen, mein Blick heitrer über Welt, mein Umgang mit den Menschen sichrer, fester, weiter wird, und doch mein innerstes immer ewig allein der heiligen Liebe gewiedmet bleibt, die nach und nach das Fremde durch den Geist der reinheit der sie selbst ist ausstöst und so endlich lauter werden wird wie gesponnen Gold. — Da lass ich's denn so gehn — Betrüge mich vielleicht selbst. — Und dancke Gott. Gute Nacht. Addio. — Amen: 1775"[21].

Da Goethe in „Dichtung und Wahrheit" von seiner beginnenden Neigung zu Maxe La Roche gegenüber der noch nicht verklungenen zur Wetzlarer Lotte spricht, braucht er das Bild vom schönen Doppelglanz, der entstehe, wenn der sinkenden Sonne gegenüber der Mond aufgehe. In unserm Jahr 1775, dem Jahr von Lili und Gustchen, stehen, so möchte man sagen, Sonne und Mond gleichzeitig am hohen Himmel. Luna aber ist ein sanftes, ein schwesterliches

[21] DjG, V, 9f., 21, 290f., 301, 303f.

Gestirn. „Schwester", „Schwester Engel" redet denn auch Goethe die ferne Freundin an[22]. Aber (wenn es gestattet ist, etwas unvermittelt das Bild zu wechseln): dies Schwesterliche ist doch umspült, umspielt von amourösen Wellen: „...ists doch als wenn ich verliebt in dich wäre!...Wie wollt ich du könntest nur acht Tage mein Herz an deinem, meinen Blick in deinem fühlen." — „Es hat mich doch kein Weiblich Geschöpf so lieb wie Gustgen." — „Wir wollen einander nicht auf's ewige Leben vertrösten! Hier noch müssen wir glücklich seyn, hier noch muss ich Gustgen sehn, das einzige Mädgen deren Herz ganz in meinem Busen schlägt"[23]. Und am subtilsten wirbt er da, wo er in rührender Hilflosigkeit, „wie ein klein Kind", naht: „Ich wollt ich könnt auf ihrer Hand ruhen, in Ihrem Aug rasten. Groser Gott was ist das Herz des Menschen!" — „Halten Sie einen armen iungen am Herzen." — „Wenn mirs so recht weh ist, kehr ich mich nach Norden, wo sie dahinten ist zweyhundert Meil von mir meine geliebte Schwester. Gestern Abend Engel hatt' ich so viel Sehnen zu ihren Füssen zu liegen, ihre Hände zu halten...." — „Gieb uns [ihm selbst und ihren Brüdern] eine Trähne, einen Händedruck, einen Augenblick an deinen Knieen. Wische mit deiner Lieben Hand diese Stirn ab. Und ein Krafftwort, und wir sind auf unsern Füssen." Traumhaft malt er sich die Wanderung nach Norden aus: „Neulich reisst ich zu Ihnen! Durchzog in trauriger Gestalt Deutschland...nach Coppenhagen, und kam und trat in ihr Zimmer, und fiel mit Trähnen zu ihren Füssen, und rief Gustgen bist dus!"[24].

Auch auf Augustes Briefe an Goethe können wir aus den seinen hier und da Schlüsse ziehen. Sie schickt ihm ihre Silhouette, und zweimal dankt er ihr für ausführliche Schilderungen ihrer Lebensumstände. Von ihren Freunden hat sie ihm erzählt, zumal von Ehlers und der Oberg; von ihnen allen wünscht er nun auch Schattenrisse zu haben. Ein andermal wird erwähnt, daß sie in bezug auf Lili „ganz wahr" geurteilt habe; sie scheint Loslösung angeraten zu haben — aber er kann das Band nicht zerreißen[25]. — In ihrem kurzen Brief

[22] Tatsächlich zeichnen sich Goethes Briefe an Gustchen durch Häufigkeit und Intensität der Mond- und überhaupt der Nachtstimmungen aus. So z. B.: „O Gustgen warum kann ich nichts davon sagen! Warum! Wie ich durch die glühendsten Trähnen der Liebe, Mond und Welt schaute und mich alles seelenvoll umgab" (DjG, V, 302). Eine erstaunliche Verdichtung liegt vor, wenn es am Tage vorher in knappster Andeutung heißt: „Ade für heute. Es ist Nacht und der Mayn blinckt noch aus den duncklen Ufern" (a. a. O.). Noch in einem der letzten Weimarer Briefe an Gustgen (17. VII. 1777) finden wir: „Alles geben Götter die unendlichen / Ihren Lieblingen ganz.... So sang ich neulich als ich tief in einer herrlichen Mondnacht aus dem Flusse stieg der vor meinem Garten durch die Wiesen fliest...."

[23] DjG, V, 300f.

[24] DjG, V, 8, 15, 18, 283f., 290, 299.

[25] DjG, V, 15, 21, 299f. — Martin Ehlers (1732—1800) war damals Gymnasialrektor in Altona und wurde 1776 Professor der Philosophie in Kiel.

an Goethe, den wir unten mitteilen, erwähnt sie selbst eine solche „rechte Epistel" für ihn: mindestens drei Wochen habe sie daran geschrieben. Übrigens wechselt sie in diesem Billet von „mein Lieber Goethe" zu „mein guter *Wolf*", ähnlich wie er in der Manier der Zeit zwischen „Du" und „Sie" hin und her gleitet. Wie niedlich kokettierend neckt sie ihn mit seinem Vergnügen am prächtigen neuen Rock, mit seinem Verdruß über die schlechte Frisur!

Nun steht aber dieser Brief auf demselben Blatt mit einem an Bruder Christian. In anderen, die nicht durch die Hände eines Dritten gingen, mag ihr Ton vielleicht noch tändelnder und spielerisch-zärtlicher gewesen sein. Wir haben ja ihre Briefe an Boie[26] (der mit seiner schwerfälligen Kreuzbravheit doch wohl weniger zum Flirten herausforderte als Goethe); und da lesen wir z. B. im Jahre 1774:

...denken Sie denn noch wohl zuweilen, daß Sie in *Ütersen* eine kleine Freundin haben, die Ihnen recht aufrichtig *attachirt* ist?... Grüßen Sie alle Ihre Freunde recht herzlich von mir, alle, ich liebe Sie alle, vorzüglich aber den sanften Miller, danken Sie ihn in meinen Namen, für die 2 *charmanten* Nonnen Liederchens, sagen Sie ihn, daß seine stüke so etwaß an sich hätten ich weiß selbst nicht waß, daß ich sie aber gleich auswendig lernte — mehr Nonnen Lieder muß er machen, bitten Sie ihn in meinen Namen aber der liebe Mond muß auch darin angeredt werden, ich habe daß müssen Sie wißen, ein großes *tendre* für den Mond — er ist ein so sanfter stiller Freund —

Und so geht das tändelnde Geplauder weiter, bis sie ihn am Schluß bittet, „bald bald" wieder nach Hamburg zu kommen, wo er, auch von ihr selbst, „so sehr gewünscht" werde. Einmal unterzeichnet sie ihren Brief: „*Farewell dear... dearest Boie — do not forget me,* — bleiben Sie mein Freund, ich bin mehr als Sie es wißen Ihre Freundin Stolberg." Oder in spielerisch gelöster Stimmung bittet sie ihn, J. G. Zimmermann zu grüßen „von Gustchen wenn er die *existenz* des Dinges kennt". Noch im Jahre 1780, als sie schon 27 ist, heißt es: „Klein Boyelchen weiß es doch wohl wie lieb ihn Klein Gustelchen hat?" Oder 1781: „... *adis adis* klein Gustchen hat Sie sehr lieb, und bittet daß Sie sie nicht vergeßen mögen." Im übrigen ist es nicht zu bezweifeln: zwischen beiden bestand eine echte und feste Freundschaft[27].

Zur Abrundung des Bildes diene noch eine Selbstcharakterisierung aus einem Brief an einen anderen Dichter-Freund, an Gerstenberg. Bald nach der ersten persönlichen Zusammenkunft schreibt sie (1778):

Sie sagen ich könne auch ernsthaft seyn, o lieber Gerstenberg das bin ich am öftesten, und fast immer gränze ich an Wehmuth, die ich am meisten liebe. Aber ich kann mich wie die Kinder über jede Kleinigkeit freuen, aber auch wie die über jedes dissapointement betrüben. Meine Freunde sind mir alles, mein Stolz und meine Welt, ich suche und finde

---

[26] Boie lernte Gustchen Anfang 1774 in Hamburg kennen. Siehe Weinhold, S. 62f.; EP, VIII, 6.

[27] Briefe an... Boie (s. oben Anm. 12), S. 323ff., 339, 343, 348, 354.

im Herzen meiner Lieben den Himmel auf Erden. Sehn Sie, so ein Geschopf bin ich, können Sie mich so leiden?[28].

„Wie die Kinder" — und in der Tat, man möchte wohl sagen: Eben darin besteht der Liebreiz dieser Gestalt, daß sie, im Sinne der „Marienbader Elegie", „immer kindlich" ist. Und so blieb sie ein langes Leben lang.

Mit dreißig Jahren wird sie als Nachfolgerin ihrer verstorbenen Schwester Henriette die zweite Gattin des großen Ministers A. P. Bernstorff — und übrigens eine vorbildliche Stiefmutter ihrer Neffen und Nichten. Nun schwindet doch das Leichtbeschwingte und Kapriziöse mehr und mehr aus ihrem Wesen; die immer schon vorhandene depressive Komponente verstärkt sich. Nach dem Tode ihres einzigen eigenen Kindes (Carl, 1788—92) kann nur ihre tiefe religiöse Hingabe sie vor pathologischer Schwermut bewahren. Doch auch dies scheint für sie kennzeichnend, daß sie in allen akuten Krisen Fassung bewahrt und Stärke zeigt. In jenen Jahren ist besonders Lavater ihr geistlicher Freund; 1793 besucht er sie in Kopenhagen. Nach dem Tode ihres Gatten (1797) lebt sie in Plön, dann in Bordesholm, Kiel, Knoop. Sie ist nun die Familientante: verehrt — und ein ganz bißchen wohl auch gefürchtet wegen ihrer moralischen Strenge. Claus Harms ist jetzt ihr Gewissensberater; immer wieder muß er sie Stimmungen der Vereinsamung, der Gedrücktheit, der Todessehnsucht entreißen. Goethes Briefe aber, so erfahren wir, bewahrt sie bis zuletzt „wie ein Heiligthum", und in die Jahre 1822/23 fällt jene letzte seelische Begegnung mit dem, der sie einst beauftragt hatte, ihn zu retten[29].

Im Jahre 1830 schildert eine Besucherin die Gräfin Bernstorff so:

Wirklich — sie hat mir immer etwas Rührendes, diese Frau, mit ihren kurzgeschnittenen, silberweißen Löckchen, die noch in großer Fülle aus der eingekniffenen fleckenlosen Haube hervorquellen und ohne Scheitel ihre ganze Stirn umgeben. Sie ist ein Überbleibsel so vieler verstorbenen Größe .... Die alte Gräfin ist nun zwar klein, ... aber doch so würdevoll und edel. Auch gefällt mir das Wesen solcher tieffrommen Frauen, die kindlich Alles glauben, was Andern nicht immer so fest in der Seele steht; die so sicher sind, daß ihre Gebeine am

---

[28] Hering, Heinrich Wilhelm von Gerstenberg und sein Freundeskreis, Jahrbuch des Freien Deutschen Hochstifts, 1909, S. 389f. Als Gustchens Bekannte aus der jüngeren Dichtergeneration sind ferner zu nennen die Haingenossen Voß („Sein lebhafter Blick und seine sanfte phisionomie machen einen gar zu angenehmen Contrast") und Hahn („so recht der feurige Enthusiastische Jüngling wie ich ihn mir vorgestellt habe"), die ihr beide „ganz ungemein gut" gefallen (A. v. Grolman, Fünf Briefe aus dem Boie-Kreis, Euphorion, XXIV [1922/23], 352f.). Claudius wird uns in Gustchens Briefen begegnen.

[29] Siehe besonders Bobé, Johan Caspar Lavaters Rejse til Danmark i Sommeren 1793 (Kjöbenhavn 1898); J. Lorenzen, Gräfin Auguste Bernstorff, geb. Gräfin Stolberg, eine Freundin von Goethe und Claus Harms, in Schriften des Vereins für Schleswig-Holsteinische Kirchengeschichte, 2. Reihe, VIII [Kiel 1928], 566—616; Goethe's Briefe an die Gräfin Auguste zu Stolberg, 2. Aufl., Leipzig 1881, Einleitung von W. Arndt, S. xxxiv.

jüngsten Tage auferstehen werden, wie die Blumen im Frühling .... Die alte Gräfin hat eine etwas pedantische Redeweise, aber eben das Gehaltene ihres Tones, das sichtliche Abwehren einer zu stark hervortretenden Lebhaftigkeit sind wesentliche Züge in ihrem Bilde...; — vor Allem sehe ich ihr silbernes Haar und ihr faltenreiches weißes Gesicht, das wenig irdische Affecte mehr zu beherbergen scheint, so gern an[30].

Sie starb 1835 in Kiel. —

Die meisten der hier mitgeteilten Briefe sind an Gustchens Brüder gerichtet, besonders an Christian; auf demselben Blatt mit dem vom 9. Dezember 1775 befindet sich das Schreiben an Goethe. Nach dem Tode ihrer Mutter lebten die jungen Grafen, schöngeistigen Dingen obliegend, im Hausstand ihres Schwagers A. P. Bernstorff, in Kopenhagen oder nahe der Hauptstadt auf dem Lande. Fritz wurde 1776 fürstbischöflich-lübscher und herzoglich-oldenburgischer Gesandter in Kopenhagen, Christian 1777 Amtmann zu Tremsbüttel in Holstein. — Ein Brief wendet sich an Christians Verlobte, Luise v. Gramm (1746—1824).

Mehrere haben als Adressatin Sophie Bernstorff (1755—1819), eine Waise, die im Hause ihres Verwandten J. H. E. Bernstorff und später seiner Witwe Charitas Emilie lebte. Im Jahre 1778 heiratete sie Charlotte v. Steins Bruder Karl und kam als Frau v. Schardt nach Weimar. Zu Herder gewann sie ein warmes Verhältnis, und Goethe zeigte Wohlgefallen an „der Kleinen". Schiller fand, daß sie „lebhafte, aber sehr begehrliche Augen" in einem feinen, nicht häßlichen Gesicht habe, ja er urteilte schneidend, „in jeder anderen Gesellschaft" würde sie als „eine ausgelernte Fille de Joye" angesehen werden; aber Charme, Geist und sogar Genie konnte er ihr nicht absprechen (an Körner, 29. VIII. 1787 und 12. VI. 1788). Im Alter wurde sie katholisch, zuerst heimlich, und wandte sich um Rat an F. L. Stolberg, der ihr nachdrücklich riet, Farbe zu bekennen[31].

Zwei unserer Schreiben sind an Emilie Schimmelmann geb. Rantzau (1752—80), die erste Gattin von Fritz Stolbergs Freund Ernst Schimmelmann (1747—1831)[32], — eine Frau, deren früher Tod in ihrem ganzen Kreise tief erschütternd wirkte. Eins ist an Klopstock und Johanna von Winthem (1747—1821), die eine Nichte seiner Meta war und 1791 seine zweite Gattin wurde. Ein Brief endlich ist an Klopstocks Freund, den Altonaer Arzt Philipp Gabriel Hensler (1733—1805), der später in Kiel Professor der Medizin wurde.

---

[30] Arndt (vgl. Anm. 29), S. xxixff.

[31] Heinrich Düntzer, Zwei Bekehrte: Zacharias Werner und Sophie von Schardt (Leipzig 1873); Schumann, Goethe and the Stolbergs after 1775, Journal of English and Germanic Philology, L (1951), 53.

[32] Ernst Schimmelmann wurde dänischer Finanzminister und unterstützte bekanntlich, zusammen mit dem Herzog Friedrich Christian von Augustenburg, Schiller in den Jahren 1791—94.

Was die geistesgeschichtliche (und seelengeschichtliche) Bedeutung der Briefe betrifft, so mögen sie für sich selbst sprechen. Nur auf zweierlei sei ganz kurz hingewiesen. Erstens: wie empfindsam erweicht erscheint hier allenthalben bereits die pietistische Substanz — wie wird zumal die ewige Seligkeit durchaus als beglückende Gewißheit betrachtet! Zwar wird sie, heißt es, nur einigen als Belohnung zuteil werden, und die meisten werden vorher noch der Vergebung bedürfen (25. II. 1771), aber von Zerknirschung, Bußkampf und Gnadendurchbruch ist keine Rede mehr. Und zweitens tritt deutlich die fortschreitende Modifizierung von Pietismus und Empfindsamkeit durch die erdhafte Burschikosität des Sturms und Drangs hervor. Wie erstaunlich unzimperlich z. B. beschreibt Gustchen ihren wachsenden Leibesumfang während der Genesung nach langer Kränklichkeit und Krankheit mit den derbanschaulichen Worten des schwangeren Mädchens in der englischen Ballade „Childe Waters" (4. XI. 1776)!

Über die Herkunft der Schriftstücke ist folgendes zu sagen. Die Briefe an Gustchens Brüder (und damit auch die an Goethe und an Luise Gramm) stammen aus Mappe 15 des Altenhofer Archivs[33], das sich jetzt im Rigsarkiv zu Kopenhagen befindet; nur der Brief an Fritz vom 14. August 1771 bildet eine Ausnahme, indem er der Mappe 55 entnommen ist. Die Schreiben an Sophie Bernstorff, an Klopstock und Johanna von Winthem, an Hensler befinden sich im Klopstock-Nachlaß (Mappe 48) in der Staats- und Universitäts-Bibliothek zu Hamburg. Von den Briefen an Emilie Schimmelmann ist der frühere (30. VIII. 1776) in der Universitäts-Bibliothek zu Münster (Allgemeine Autographen-Sammlung, Kasten S_2), der spätere (3. X. 1776) in der Schleswig-Holsteinischen Landesbibliothek zu Kiel (Kasten St)[34].

---

[33] Altenhof, ein Gut bei Eckernförde, ist seit dem 17. Jahrhundert im Besitz der Grafen Reventlow. Neben Reventlowschen Papieren enthält das Altenhofer Archiv auch Briefsammlungen von verschiedenen Mitgliedern der Familie Stolberg. Die Reventlows, Schimmelmanns, Stolbergs usw. gehörten zu jener durch Freundschaft und Verschwägerung eng verbundenen Gruppe, die von Voß als „Adelsbund" so maßlos gehaßt und anprangert wurde. Es war jener Kreis, der in A. P. Bernstorff bis zu dessen Tod einen anerkannten politischen Führer und in Schloß Emkendorf bei Kiel (Fritz und Julia Reventlow) seinen kulturellen Mittelpunkt hatte.

[34] Allen diesen Archiven weiß ich mich verpflichtet. Es würde zu weit führen, wenn ich sämtliche Herren in Kopenhagen, Kiel, Hamburg, Münster nennen wollte, denen ich für freundliche Hilfe dankbar bin. Doch kann ich nicht umhin, Herrn Dr. Siegfried Sudhof in Münster besonders hervorzuheben. Herr Professor Dr. Trunz in Münster verzichtete höchst zuvorkommend zu meinen Gunsten auf das Publikationsrecht für das hier abgedruckte Material aus dem Klopstock-Nachlaß in Hamburg; in ähnlich dankenswerter Weise stellte Herr Bibliotheksrat Dr. Goldschmidt (Münster) mir den ersten Brief an Emilie Schimmelmann zur Verfügung. Herzlichen Dank schulde ich ferner: der Frau Gräfin Reventlow auf Altenhof sowie ihrem Schwiegersohn und ihrer Tochter, Herrn und Frau v. Bethmann Hollweg (ebenfalls auf Altenhof); der University

Schließlich und endlich noch eine editionstechnische Bemerkung. Auguste Stolberg, die sich normalerweise der deutschen Schrift bedient, ist durchaus unbekümmert bezüglich der genauen Zahl ihrer Auf- und Abstriche. So kann z. B. *mich* in einer Form erscheinen, die man rein mechanisch als *nih* lesen müßte, oder *kommen können* in einer Gestalt, die am ehesten wie *konn könn* aussieht; hinter *unam* verbirgt sich *umarme*. Bei Flexionsendungen wird das Problem der exakten Entzifferung dadurch noch weiter kompliziert, daß die Schreiberin grammatisch weder firm noch konsequent ist, zumal in bezug auf *—em* und *—en*. Eine klare Erkenntnis ihrer Schreibintention ist oft einfach unmöglich. Immer wieder kommt es vor, daß man einigermaßen deutlich hier ein *—em*, dort ein *—en* festzustellen glaubt und daß dann die fatalsten Zwischenformen auftauchen, die jeden Versuch einer Systematik vereiteln. So bleibt denn nichts anderes übrig, als nach bestem Ermessen von Fall zu Fall eine Entscheidung zu treffen — durchaus ohne die Gewißheit, daß man stets Sprachgebrauch und jeweilige Intention der Schreiberin getroffen hat; *in dubio* verdient natürlich die grammatisch richtige Form den Vorzug. — Ferner ist die Verbindung *ß* nicht immer klar von *s* einerseits, von *ss* andererseits zu unterscheiden. Auch die Verwendung von Groß- und Kleinbuchstaben, von Punkt und Komma ist problematisch. Sehr oft steht übrigens an Stelle des Punktes eine Art Gedankenstrich.

Auf die Differenzierung zwischen deutscher und lateinischer Schrift (etwa bei Eigennamen) verzichte ich; auch hier würden sich zu viele unklare Fälle ergeben. Unterstreichungen sind durch Sperrdruck wiedergegeben. Abkürzungen sind durch Vollformen ersetzt, bei *und* und *oder* ohne besondere Kennzeichnung, sonst mit eckigen Klammern für hinzugefügte Buchstaben. Konsonanten mit Verdoppelungsstrich erscheinen als Doppelkonsonanten. Die Form der Briefdatierungen ist vereinheitlicht. Für Unlesbares ist +++ eingesetzt. Auf Flüchtigkeit beruhende Wortverdoppelungen sind berichtigt.

*

II. Die Briefe

An Sophie Bernstorff

Ütersen, 4. X. 1770

Nun bin ich endlich nach einer langen Reise hier angekommen; und habe gleich ihr schreiben erhalten wofür ich Ihnen liebste Bernstorfen aufs Freundschaftlichste dancke, der Gedancke daß auch Sie meine Freundinn sind, ist für mich überaus angenehm, die Versicherung Ihrer Freundschaft von der

of Illinois (Urbana, Illinois), die mir 1955 einen einsemestrigen Forschungsurlaub gewährte; endlich („last but not least") der John Simon Guggenheim Memorial Foundation in New York, die meine Arbeit durch ein Reisestipendium förderte.

ich schon völlig überzeugt war, war mir sehr lieb, ich glaube sagen zu dürfen daß ich verdiene von Sie geliebt zu seyn; Wenn sie mich ein wenig kennen so werden sie wissen daß ich die Versicherungen nicht liebe, ich will Ihnen also gar nichts sagen, wie sehr ich sie liebe, wie sehr ich wünschte sie zu sehen, Mein Verlust ist freylich sehr groß, ich habe Freunde in Rondstedt in Bernstorff und in Halle verlohren und ich darf wohl sagen daß auch in Borstel[35] einige Personen sind denen mein Hertz sehr zärtlich attachirt ist. Ich dencke mit Haller,

Ach fern von allen die ich liebe
Die Blut und Freundschaft mich verband[36],

Von dennen hiesigen damens kan ich Ihnen gar nichts sagen, ich bin eben erst angekommen, und habe noch keine gesehen, der ort gefällt mir beßer als daß erstemahl[37] ich bin sehr gut logirt, und habe einen kleinen Garten am Hause. Unsre Reise hat sehr lange gewährt, Wir sind zehn Tage auf den Waßer geweßen, und eine Nacht einen sehr heftigen Sturm ausgehalten, wo meine Brüder und ich die einzigen waren die sich nicht furchten, wir waren denn auch die einzigen Cheruscker, ich bin sehr stolz auf diesen Namen, denn He[r]mann und Klopstock sind Cheruscker; der Schiffer versprach in der Angst den armen 2 rd:[38] und alles weinte und betete. Im Hafen von Falster mussten wir einlaufen und uns da 2 Tage aufhalten. Wie sehr hätte ich gewünscht daß Klopstock mit gewesen wäre, machen sie ihm ja viele empfehlungen von mir, wie glücklich wäre ich wenn ich hoffen dürfte daß er so mein Freund wäre als ich seine Freundinn, doch der Gedancke ist zu kühn, das Glück Ihn zum Freund zu haben verdienen nur wenige, und nur eine himmlische Cidli verdiente es ganz.

Vergeßen sie mich ja nicht liebste Bernstorfen, ach wie traurig ist es doch von allen Freunden verlaßen zu seyn, den Gedancken lange nachzudencken würde mich zum grübelnden Beor[39] machen. Nun adieu behalten sie mich und meine liebste Schwester in Rondstedt[40] lieb, wir lieben sie beyde.

Augusta Louisa GzStolberg.

---

[35] Rondstedt = Rungsted. Bernstorff: Gut und Schloß (dies von J. H. E. Bernstorff erbaut) nahe bei Kopenhagen. Borstel: Gut bei Oldesloe in Holstein, im Besitz von J. H. E. Bernstorffs Gattin Charitas Emilie, geb. Buchwald.

[36] Die Verse (genauer Wortlaut: „Ja, fern von allen, die uns lieben, / Die Blut und Freundschaft uns verband ...") stammen aus einem Gedicht Hallers auf seine verstorbene Gattin Marianne („Über eben dieselbe").

[37] Über diesen ersten (wohl kurzen) Aufenthalt in Ütersen ist mir nichts bekannt.

[38] Rigsdaler.

[39] Im „Messias" der Blindgeborene, den Christus sehend macht.

[40] Catharina.

An Sophie Bernstorff

Ütersen, 18. XI. 1770

... Sie haben freylich auch ursache liebe Freundinn stolz zu seyn da sie eine Nariskerin[41] sind, ich aber (vergeben sie mir meinen Cheruscker stolz) habe noch ein wenig mehr ursache es zu seyn als sie. Freylich hat Hermann auch Sie befragt, auch sie haben Rache beym Schwerdte geschworen! Auch sie hat der Göttliche Klopstock besungen! wir aber Liebste Bernstorff haben ja Hermann und Klopstock — Sagen sie doch Kl[opstock] diesen unsren kleinen Streit, ich sehe ihn schon fein lächelnd antworten und unparteyisch sagen daß ich recht habe.... Meiner Schwester in Rondstedt werde ich schreiben daß sie sich ihrer so freundschaftlich errinnern, sie liebt Sie gewiß recht sehr zärtlich. Ach! Liebste Bernstorffen an die Stunden die ich mit dieser meiner Geliebten Schwester ganz einsam beym sanften Mondschein herumgieng kan ich noch gar nicht ohne die größte Wehmuth dencken, ach! da entdeckten wir uns alle unsre kleinsten Gedancken als Embryonen, da sagten wir uns wie zärtlich wir uns und unsre Freunde liebten, der Mond lächelte uns diese freundschaftlichen Empfindungen zu, er der allein unser Zeuge war, nur der trübe Gedancke daß wir uns bald verlaßen solten konte unsre Ruhe und Zufriedenheit stören, dann aber sahen wir uns nur noch einmal mitleidig an und giengen von einander — — Ach! nur ein Blick von Ihr, nur eine von den Stunden, die zwischen ihr und mir oft ungefühlt verschwunden — — Ich will mich nur geschwinde diesen traurigen Gedancken mit gewalt entreißen, der mich nur in gar zu feste Banden hält....

Sie fragen mich liebe Freundinn nach der Oberg, und indem sie den Nahmen nennen, nennen sie eine sehr liebenswürdige und ganz charmante Person. Sie ist die Bescheidenheit und Sanfmuth selbst, hat das beste Hertz, die Edelsten Gesinnungen, ist ganz Gefühl und ganz Empfindung. Ich weiß sie nehmen einen sehr freundschaftlichen Antheil an meinen Glück, und also sage ich Ihnen viel von meiner Freundinn. Ach liebste Freundinn wie glücklich bin ich daß ich hier eine Person gefunden habe der ich diesen süßen Namen geben kan, ich liebe sie recht sehr zärtlich und sie liebt mich auch. Welchen unschäzbaren Werth hat doch der Umgang einer Freundinn, bey ihr empfinde ich recht oft die Süßen und angenehmen Empfindungen der Freundschaft, die Freundschaft ist doch mein größtes Glück! Sie liebt die lecture so sehr als man sie nur lieben kan, sie ließt itzund den Messias der sie entzückt und es geht ihr wie fast allen lesern des Messias, daß sie nicht nur das Himmlische Buch bewundert und ganz ungemein liebt, sondern auch den Göttlichen Verfasser davon ohne ihn zu kennen schon sehr respectirt und recht sehr liebt....

---

[41] Die Narisker (richtiger: Narister) werden in Klopstocks „Hermanns Schlacht" erwähnt (Sz. vi, xii). Der Racheschwur bezieht sich wohl auf Sz. xiv daselbst.

An Sophie Bernstorff

Ütersen, 1. XII. 1770

... Ja freylich meine Bernstorff wird daß ein göttliches wiedersehen seyn, wenn man nie wieder getrennt wird, auch auf Ewig mit allen seinen Freunden zu seyn! ist ein gantz entzückender Gedancke, an den ich oft dencke doch lange nicht so oft als ich als Christ sollte....

An Sophie Bernstorff

Ütersen, 7. II. 1771

...ich weiß Sie würden zürnen wenn ich Ihnen nichts von mir Sagte, wie ich den Tag zubringe will ich Ihnen sagen, Ich lerne Englisch welches so ziemlich gut geht, daß thue ich fast den ganzen Morgen und Vor mittag wenn ich mich denn müde gelernt habe so erhole ich mich wieder und womit wohl? Errähts du daß noch nicht? Dann lese ich gehe zu meiner Freundin oder schreibe an meine Abwesenden Freunde so wie nun jzt an Sie meine Bernstorff. Izt lese ich Croneck[42] den ich ungemein liebe, sein Codrus hat mich entzückt welche freye und Edle Denkungs Art herscht nicht darinnen, seine Einsamkeiten liebe ich sehr sie machen einen auf eine sehr angenehme und wehmüthige Art traurig welches ich sehr liebe. Viel kan ich wie sie wohl dencken können nicht lesen da ich meine meiste Zeit den Englischen gebe, Ach wie freue ich mich auf die Zeit da ich einen Göttlichen Young Milton und Ossian werde leßen können deren Ubersetzung mich schon so sehr entzückt!

Meinen lieben Meßias Giseke Gesner Lavater Haller und viel in Young habe ich schon hier geleßen....

An Sophie Bernstorff

Ütersen, 25. II. 1771

...Die Nachricht daß sich unser lieber Klopstock doch Gottlob wohl befindet hat mich ungemein gefreut, o möchte Er doch fortfahren sich wohl zu befinden! Sagen Sie Ihm waß recht Freundschaftliches von mir. wie sehr wünsche ich daß er den Tag den ich in Hamburg zubringe zu hause seyn möge das Gegentheil würde mich sehr betrüben. Aber meine Bernst[orff] sie sagen ich würde mich wohl fast halb so viel freuen ihn zu sehen als Sie wenn Sie ihn nach so langer Zeit einmal wieder sähen. Wenn Sie nicht meine Beste Bernstorff wären so hätten Sie mich in Wahrheit ein wenig böse gemacht. Daß fast und halb hätten Sie weglassen können und anstatt dessen ein Eben

---

[42] Johann Friedrich v. Cronegk (geb. 1731, gest. in der Neujahrsnacht 1757/58) verfaßte u. a. das Trauerspiel „Codrus" und das betrachtende Gedicht „Einsamkeiten".

hingesezt haben.... Wie freue ich mich daß Sie meine Bernst[orff] einige Freundinnen von Kl[opstock] gefunden haben die Sie wie Sie sagen ungemein lieben. Von der Lese Gesellschaft mache ich mir einen sehr hohen Begrif welchen Werth hat sie einen Kl[opstock] zum Stifter zu haben! — Waß sie mir von ihrer Sel[igen] Schwester sagen hat mich sehr gerührt trösten Sie sich Liebste Freundin, mit den Gedanken daß Sie Sie Ewig sehen und Lieben werden, und o welche Liebe wird die seyn mit der man alsdann +++ lieben wird die man schon hier so zärtlich geliebt hat! Sie sagen wie viel Gründe haben wir nicht tugendhaft zu seyn da uns so viel Seeligkeit belohnen soll. Aber meine Bernstorf Einige werden belohnt, die meisten werden vergeben!...

An Sophie Bernstorff

Ütersen, 6. V. 1771

... Izt lerne ich sehr fleißig Englisch, ich lese die Predigten des Cleark[43] und Ossian und beydes mit vielem Vergnügen, doch mit beständiger Hülfe, entweder von meiner Oberg oder eines Dictionairs. Die Mittelmäßige Gesundheit unsers lieben Klopst[ock] und seiner Nièce betrübt mich mögten sie doch beyde ganz wohl seyn, sage Ihnen beyden doch waß freundschaftliches von mir, Ich wünschte sehr die Winthem viel sehen zu können, sie hat mir ungemein gut gefallen....

An Christian

Ütersen, 17. V. 1771

Mit den dankbarsten Herzen küße ich dich mein Liebster Bruder für dein liebes schreiben, und für die schöne Beschreibung, deines Aufenthalts in Wernigerode und Stolberg[44]. Das Bäsgen (daß ich schon sehr liebe) interesßirt mich ungemein, aber weist du wohl Liebster Lebeus[45] daß ich +++ jalouse seyn könte, du liebst Sie doch sehr, und vieleicht mehr als deine Schwester in Utersen, die dich so zärtlich liebt. Der alte Graf[46] muß ein sehr respectabler liebens-würdiger alter Mann seyn, ich habe Ihn mir schon immer so vorgestellt,

---

[43] Bei der Namensform „Cleark" (so auch im nächsten Brief) dürfte ein Schreibfehler vorliegen. Vermutlich handelt es sich um den englischen Theologen Samuel Clarke (1675 bis 1729), von dem es zahlreiche Predigtsammlungen gibt (z. B. „Sermons" in 10 Bänden, 1730/31).

[44] Über diese Reise und über die Person des „Bäsgens" konnte ich nichts ermitteln.

[45] So wird Christian in seiner Jugend oft im Familienkreise genannt. Lebbäus ist eine Gestalt im „Messias": „So zärtlich und fühlend, / Als die Seele des stillen Lebbäus, sind wenig erschaffen" (III, 300f.).

[46] Christian Ernst von Stolberg-Wernigerode (1691—1771; s. oben S. 241); er starb wenige Monate nach dem Besuch der jungen Grafen.

Seinen Sohn aber eben so wenig liebenswürdig als er auch geliebt ist[47]. Seine Frau ist nach deiner Beschreibung eine ganz charmante Frau die alle Hochachtung und Liebe verdient. Der Vers von Gleim ist sehr artig, du sagst mir nichts von der Comteße Dohna[48] ich hoffe von Fritz eine Beschreibung von ihr zu erhalten. Du sagst die alte Gräfinn Stolberg sähe aus wie eine Gewitter wolcke. Daß hat mich recht lachen gemacht. Die Gegend muß vortreflich seyn. Die Idée des Lieben Bäsgens zu euch zu kommen um euch abzuholen war charmant; recht traurig ist es daß Sie mit einer solchen Schwiegermutter und Schwiegerinnen leben muß daß arme Bäsgen. Nun bist du wohl schon lange wieder in Halle, unaussprechlich freut es mich daß du da einen Freund hast[49]. sonst ist die Lebensart die du führst wohl nicht sehr reizend....

Mit meinem Englischen geht es immer beßer ich leße nichts anderes, ich leße izt auch in der Englischen Bibel welches mir sehr hilft. Sonst lese ich noch immer Cleark und Ossian die beyde schön und ziemlich leicht sind. Ossian glaube ich ist für anfänger ein gutes Buch es sind sehr viele schwere Wörter die Construction aber ist nicht schwer, es ist vortreflich, vor einigen Tagen hatte ich eine große Freude, ich schlug die Ode in Pope auf die ich dir hier schicke und außer wenige Wörter verstand ich Sie ganz sie gefält mir sehr gut, er hat sie in seinem 12 Jahre gemacht[50]. Sage mir doch wie du sie findst. ich leße auch zuweilen im Spectater den ich doch sehr liebe....

---

[47] Henrich Ernst (1716—78); Gustchens negative Einschätzung seiner Persönlichkeit scheint nicht dem allgemeinen Urteil der Zeitgenossen zu entsprechen.

[48] Weder über den Vers von Gleim noch über die Gräfin Dohna war Näheres zu ermitteln. Die im folgenden erwähnte alte Gräfin Stolberg ist vermutlich die Witwe des Grafen Christoph Ludwig von Stolberg-Stolberg (1703—61), der ein Vatersbruder der jungen Stolbergs war.

[49] Vermutlich handelt es sich um Christian Freiherr (später Graf) v. Haugwitz (1752 bis 1831), der jedenfalls schon in Halle, wie auch später in Göttingen, ein Universitätsfreund der Grafen war. Er bereiste dann Italien und Frankreich und stieß 1775 wieder zu ihnen in Frankfurt. In Verbindung mit der Schweizerreise der „vier Haimonskinder" beschreibt Goethe ihn in „Dichtung und Wahrheit" (Buch XVIII) folgendermaßen: „Er war der Jüngste von uns, wohl gestaltet, von zartem, edlem Ansehen, weichen, freundlichen Zügen, sich immer gleich, teilnehmend, aber mit solchem Maße, daß er gegen die andern als impassibel abstach." Als preußischer Staatsmann erwarb er sich später in der napoleonischen Zeit wenig Ruhm. Von seiner Persönlichkeit schreibt Luise Stolberg (Christians Gattin) 1812: „... il est baissé, affaibli de corps, de tête, et je crains surtout de coeur par les excès divers, surtout par le vin.... Jeune homme aimable, doux ami des Stolberg, ensuite franc maçon, doating [sic!] husband and father, enthousiaste, visionaire religieux — ministre mondain, libertin — enfin crapuleux et stupide" (EP, VII, 287).

[50] Pope soll die früheste Fassung seiner schönen Ode „On Solitude" mit zwölf Jahren gedichtet haben.

An Christian

Ütersen, 7. VII. 1771

Mein allerl[iebster] zärtlicher Lebeus!

Tausendmal küße ich dich mein Liebster Bruder für deinen lieben Englischen Brief, den ich zwar ganz verstanden habe ob ich gleich unmöglich in der selben Sprache antworten kan, Du gehst sehr geschwinde mit Deinen Englischen ich bewundere Dich, wie kanst Du aber dencken daß ich schon so weit bin und schon schreiben kan, da ich keinen Sprachmeister habe und also nicht die geringste anführung, ich bitte Dich mein Geliebter Bruder schreibe mir ja recht oft Englisch daß ist mir sehr gut....

If I do no write you a few English lignes, i fear that you might no pardon me my dearest brother, but indeed i can't; as soon as possible i will write you a very long English letter. Do you love me my tender my best brother? i love you with the utmost and greatest tendress of my heart. I can't tell you who oft i think on you and vish that you might soon return in my arms. Pray you do no forget your tender sister in Utersen, the assurances of your Friendship and remembrance can only comfort me, if I Think that I not can see you. Farewell my dear brother, I am ever your tender sister.

Verzeihe meine vielen Fehler, bald hoffe ich wird es besser werden....

An Friedrich Leopold

Altona, 14. VIII. 1771

Mein allerl[iebster] Fritz.

...wie glükl[ich] bin ich dadurch daß ihr meine Brüder seyd! Daß denke ich oft, ich denke aber auch oft, daß wenn ihr meine Brüder nicht geworden wärt, so wäret ihr doch von meinen besten Freunden, doch würde ich euch alsdenn so kennen wie jzt? nein daß würde ich nicht, o wie danke ich Gott daß er mich hat eure Schwester werden lassen! der Name macht mich stolz —...

Die Lövensk[iöld][51] hat mir unendlich gut gefallen, sie ist in aller absicht eine sehr respectable und liebenswürdige Frau, ich liebe sie sehr, und fühle daß ich [sie] sehr lieb kriegen könte wenn ich sie viel sähe. Sie geht izt nach Loitmarck[52], ich bin neugierig zu hören wie ihr die Devizen gefallen, und wie Sie der Devizen, ich glaube gut.... vorigen Sontag hörten wir Ahleman[53] zum erstenmahle, er predigte ganz vortreflich, ich freue mich schon auf Sontag ganz unbeschreibl[ich]....

---

[51] Wohl sicher Magdalene Charlotte Hedwig Lövenskiold (1731—96), Tochter des dänischen Feldmarschalls Michael Numsen; sie wurde besonders von Luise Stolberg verehrt.

[52] Gut an der Schlei, damals Franz Joachim v. Dewitz (1714—81) gehörig.

[53] Georg Ludwig Ahlemann (1720—87), Konsistorialrat in Altona, Freund Klopstocks.

An Christian

Altona, 26. VIII. 1771

... Ahleman bey dem meine Schwester und ich gestern waren, gefält mir überaus gut. Seine Predigten, insonderheit die gestrige, war vortreflich. Er hat sehr viel natürliche Beredsamkeit, und spricht sehr rührend. Er ist im Umgange charmant, sein exterieur, ist gar nicht hübsch, aber wenn man ihn nur sprechen hört, so vergießt man das sehr bald, und mir deucht, es wird sogar angenehm. Er hat unaussprechlich viel güte des Herzens, und viel douceur, o wie freut er sich, wenn er loben kan! Nie habe ich auch jemand gesehn der so algemein geehrt und geliebt ist, er verdient es aber auch volkommen. Du siehst mein Liebster Bruder, daß ich Ihn nicht wenig liebe. Seine Frau ist seiner werth, es ist ein gar zu artiges, liebes, weibgen, deren Augen alles sagen waß sie ist. Sie sind beyde sehr zärtlich....

An Christian

Ütersen, 27. XI. 1771

... Waß du mir von Juvenal erzählst war mir ganz neu ich versichere dir daß ich nichts davon weiß, fürchte aber sehr daß man Ihn dir nicht wieder geben wird, verlangen wirst du Ihn wohl nie, und geben wird man Ihn dir wohl auch nie von selbsten....

[Sie bittet Christian, seine Briefe so zu adressieren, daß sie nicht durch die Hände der Mutter gehen.] bitte bitte verbrenne diesen Brief gleich....

An Friedrich Leopold

Ütersen, 27. XI. 1771

... gestern fieng ich Young an, der anfang der 1 Nacht war nicht schwer, aber er wird wohl schwerer werden. ich leße noch immer in Ossian den ich doch sehr liebe, dich aber mein Alle[r]l[iebster] liebe ich doch weit weit mehr! Daß glaubst du doch wohl?...

An Christian

Ütersen, 14. II. 1772

... Klopstocks Oden[54] habe ich noch nicht ich will sie aber haben, aber bester Lebeus, ich werde sie nicht verstehen, denn du weißt wohl, daß leicht etwas über meine Sphäre ist, — gestern habe ich waß charmantes geleßen, die Stufen des weiblichen Alters von Zachariä[55], die sind sehr artig, hast Du sie noch nicht geleßen?...

---

[54] Klopstocks Oden waren gerade 1771 zum erstenmal gesammelt erschienen.

[55] „Die vier Stufen des Weiblichen Alters: Ein Gedicht in vier Gesängen" (1757).

[Sie bittet, mit Anspielung auf die Konfiszierung des Juvenal, von Lektüre lieber nichts zu schreiben und im übrigen die Briefe „so einzurichten daß Sie können gesehen werden".]

An Friedrich Leopold

Ütersen, 14. II. 1772

... Ja mein bester Fritz kommen wir wieder zusammen so wollen wir keinen Augenblik ungefühlt vorbey gehen lassen, jeden Augenblik will ich mich glüklich unaussprechlich glüklich fühlen, solche Brüder zu haben und mit solchen Brüdern zu seyn. Bald sind wir so glüklich aber leider nur auf kurze zeit, aber ich will nur an der Freude denken daß wir uns haben werden, und vergeßen, daß wir uns wieder trennen sollen. —

Ich will mich jeder kleinsten Gabe
Die mir der Himmel giebt, erfreun,
Ich will den Weg den ich [zu] lauffen habe,
Mit Rosen mir bestreun[56]. —

Bitte bitte tausendmal um Verzeihung wegen Bonnet[57]! ich habe mich fast reprochen gemacht. Young mein liebster Fritz leße ich mit unaussprechlichen vergnügen, se[l]bst die Mühe ist mir angenehm, izt lerne ich Ihn fast außwendig es hilft mich sehr daß ich Ihn im Deutschen so oft geleßen habe, ich liebe Ihn unaussprechlich. Ohne ein vortreffliches dictionair daß die Ob[erg] hat könte ich Ihn gar nicht leßen, daß ist ganz englisch, 2 folianten, le grand dictionaire de Johnson[58], den ich viel Dankbarkeit schuldig bin....

An Christian

Altona, 17. VIII. 1772

... Ich habe dir aber heute unaussprechlich viel zu sagen, — erst muß ich dir sagen daß ich einen neuen Freund gekriegt habe, einen Freund? Ja mein Liebster Bruder weißt du wer er ist? Er heißt Struensee[59] und er ist derselbe

---

[56] Die Herkunft der Verse ist mir unbekannt.

[57] Charles Bonnet (1720—93), Genfer Naturforscher und Naturphilosoph; seine Schriften, die eine eigentümliche Mischung sensualistisch-materialistischer und mystisch-religiöser Tendenzen zeigen, wurden in der Goethezeit viel gelesen, besonders auch gerade im Bernstorff-Stolbergschen Kreis.

[58] Samuel Johnson, A Dictionary of the English Language (1755; zahlreiche spätere Neudrucke).

[59] Eine gedrängte Darstellung der Ereignisse um Struensee scheint hier angebracht. Johann Friedrich Struensee (1737—72), Pastorssohn aus Halle, wurde Leibarzt und Vertrauter des geistig anormalen Königs Christian VII., den er sich völlig hörig machte; außerdem war er der Liebhaber der Königin Caroline Mathilde, einer Enkelin Georgs III. von England. Im Jahre 1770 gelang es Struensee, den älteren Bernstorff zu stürzen; dieser

Struensee den ich sonst so détestirte so verabscheute. wir alle haben ihn bis izt verkant, Er war ein Mann der leider nicht die Religion kannte, und sich ganz andere begriffe von ihr machte, der Sie auch nicht lieben konte weil er von Wollust, Ehrgeiz, und Leichtsinn beherrscht ward, der aber ein wahrhaftig edles Herz hatte, sehr viel, und einen richtigen verstand, und der die größte aufrichtigkeit besaß, und ein wahrer Freund war. Ich bin wegen seinen izigen Zustand sehr ruhig nicht den mindesten Zweifel erlaube ich mir über Ihn, hast du schon seine Bekehrungs-Geschichte von Münter[60] geleßen? Hast du, so schmeichele ich mich, daß du meiner meynung bist. seine Bekehrung ist sehr verschieden von der gewöhnlichen, die leider erst kurz vor dem Tode geschieht. wie oft ist da nicht Furcht vor dem Tode der größte Bewegungs-Grund? Er aber kante so wenig die Furcht, (die körperliche ausgenommen die bey einen gewaltsamen Tod nicht ausbleiben kan) aber er kante die Furcht vor dem Tode so wenig daß er mit der größten ruhe und gelaßenheit sein urtheil las, und blieb so bis zulezt, waß anders als die Religion konte ihn so machen? und unemdpfindlich war er nicht, er zerfloß oft in Thrähnen wen er an sein voriges Leben dachte, und als er das urtheil über Brandt las ward er sehr gerührt. O mögte doch das Buch allen Freygeistern zum Seegen seyn! . . .

Christian und Friedrich Leopold

Ütersen, 31. V. 1773

[Es geht ihr ziemlich wohl. Von Zeit zu Zeit speit sie allerdings Blut, „einmal ziemlich starck". Sie hatte kürzlich „starckes und fast anhaltendes Fieber",

---

ging nach Hamburg, und ihm folgte sein Freund Klopstock, der bekanntlich dann nicht nach Dänemark zurückkehrte. Struensee wurde 1771 als Kabinettsminister unumschränkter Diktator und erhielt den Grafentitel. Er führte nun, oft in takt- und pietätloser Weise, überhastete Reformen im Sinne der Aufklärung durch. Im Jahre 1772 brachte ihn eine Palastrevolution verschiedener gegen ihn verbündeter Gruppen zu Fall. Er und sein Genosse Graf Brandt wurden eingekerkert und dann öffentlich hingerichtet. Vom König geschieden, verließ die Königin das Land. J. H. E. Bernstorff war inzwischen gestorben, und sein Neffe Andreas Peter (der Gatte von Henriette Stolberg und später von Gustchen selbst) wurde nun Führer der Bernstorff-Partei (1772 zurückgerufen; 1773 Außenminister und Chef der Deutschen Kanzlei in Kopenhagen). Obwohl gerade die Bernstorffs Struensees Opfer und politisch wie weltanschaulich seine erbitterten Widersacher waren, nahm das Ressentiment gegen den Abenteurer (der völlig ohne Sinn für dänisches Volkstum war) eine gewisse antideutsche Färbung an. Man darf sagen, daß mit der berechtigten dänischen Auflehnung gegen die Bedrohung der nationalen Substanz der Anfang einer fortschreitenden Auseinanderentwicklung der beiden Nationalitäten gegeben war.

[60] Der deutsch-dänische Theologe Balthasar Münter (1735—93; Vater der Dichterin Friederike Brun) betreute Struensee im Gefängnis und schilderte dessen Wandlung von Freidenkertum zu christlicher Bußfertigkeit in seiner aufsehenerregenden „Bekehrungsgeschichte des Grafen Struensee" (1772).

doch ist Hensler nicht zu besorgt. Ihre Mutter hat ihre Krankheit „vom Blut speien erfahren. Niemand hat es geklatscht, sondern sie erfuhr es durch einen Zufall." Sie hat in Altona mit Hensler, Ahlemann und besonders mit dem Ehepaar Ehlers verkehrt.]

Ehlers liebe ich sehr, und er ist von allen der, mit dem ich am vertrautesten bin.... Sagt mir recht wie es Euch und Euren Freunden geht? hat Klopstock noch nicht geantwortet? hat Hahn[61] sich noch nicht gehängt? schickt mir doch die Gedichte die Ihr unterdeßen gemacht habt....

An Christian

Ütersen, 22. II. 1774

...Die Gr[ä]f[in] Bern[storff][62] schrieb mir vor einigen Tagen, sie hätte bei Henslern gegeßen, Klopst[ock] wäre auch da geweßen, Sie war voll Freude über die rencontre, Sie sagt er wäre sehr freundschaftlich geweßen, wäre mit Ihr nach Haußе gefahren, und den selben Abend, wären Sie zusammen in der Comedie gewesen. wie freute ich mich über die Nachricht! aber Sie klagt noch immer daß er nicht zu Ihr kömt, Sie sagt, sie wäre Ihn oft böse, wenn Sie ihn denn nur aber sähe so vergäß Sie alles, so sehr daß wie sie Ihn das erstemahl auf dem Concert wiedersahe, freute sie sich so, daß Sie nur die Länge der Zeit fühlte da Sie ihn nicht gesehen hatte, ohne an die Ursache zu denken, und im Begrif wär ihn zu fragen, wo er sich den seit 1½ Jahren aufgehalten hätte? daß hat mich recht amusirt — Daß Ihr tanzt freut mich sehr, o ich beneide es euch — ja ich begreiffe es wie unangenehm es seyn muß so viele und besonders so hübsche Mädchen tanzen zu sehen ohne mit tanzen zu können — ... Du hast mir lange nichts von Clarissa gesagt, gefällt Sie dir beßer wie Grandison? sage mir wer dir beßer gefällt Clementina oder

---

[61] Johann Friedrich Hahn (1753—79), Mitglied des Göttinger Hains.

[62] Was im folgenden über Entfremdung und Aussöhnung zwischen Klopstock und der Witwe seines Freundes Bernstorff berichtet wird, widerlegt Munckers Darstellung (S. 433 und 474 seiner Klopstockbiographie), der man entnehmen muß, der Dichter sei bis 1776, abgesehen von seiner Karlsruher Zeit, Mitglied der Bernstorffschen Hausgemeinschaft in Hamburg gewesen. Dabei ist die Spannung schon aus einer Veröffentlichung von Klopstockiana in Bd III von Schnorrs „Archiv für Litteraturgeschichte" (1874; S. 263 f.) ersichtlich: die Gräfin hatte sich an dem allzu arglos-intimen Umgang des Dichters mit der damals noch nicht verwitweten Johanna von Winthem gestoßen. Ich füge noch einige Stellen aus Briefen von Boie an Gustchens Brüder hierzu: „Die Aussöhnung scheint nahe. Beide Partein sind, mehr oder weniger, willig.... Das meiste dabey hat Ihre Gräfinn Schwester [Auguste] gethan, wir andern nur vor- oder beyläufig" (30. I. 1774; EP, VIII, 7 f.). — „Klopstock und die Gr... [sic Boie] haben sich gestern Abend am dritten Ort gesehn und gesprochen und alles ist gut gegangen" (Nachschrift zu demselben Brief; S. 10). — „Ueber die Aussöhnung werden Sie Alles wissen und mit uns allen darüber entzückt seyn" (3. III. 1774; EP, VIII, 11).

Biron? aber liebst du nicht sehr die unschuldige kleine Emily[63]? Emily is my own sweet heart, a Godlike Girl! her very soul even her sighs and faintings are as innocent as the sighs of a new-born Child. — Cl[ementina] und B[iron] sind auch beydes Engeles, beyde sind gleich vortrefl[ich], wie mich dünkt, aber ich bewundere Cl[ementina] mehr, und fast liebe ich Sie auch mehr. mein Herz bricht mir sie so unglüklich zu sehen, und doch freue ich mich Biron glüklich zu sehen, zulezt finde ich sie aber — izt wirst du mich auslachen zu spröde — daß wäre gewiß Clement[ina] nicht geweßen, und gewiß nicht die unschuldige Emily — ach ich bin leider schon am ende des vorlezten Theils. aber sage mir wen kriegt man wieder von Euren poetischen Kindern zu sehen? bitte bitte schikt mir bald etwaß. komt die versprochene Elegie[64] den nie? — Claudius ist recht böse daß ihr izt gar nichts macht er plagte mich jedesmal wenn er mich sah ich sollte ihn etwaß zeigen, und wenn ich sagte ich hätte nichts neues wollte er mich nicht glauben, — neulich kriege ich einen Englischen Brief von Ihn ganz unerwartet ganz Claudiisch. ich antworte wieder englisch—apropos von Cl[audius] er ist izt in der Freude seines Herzens er hat eine Tochter, zwar schreibt er, „es ist aber nur ein Mädchen"[65]. ich hätte ihn wohl schlagen mögen — wie wohl that es mir vor 8 Tagen Hensl[er] für ihn das Geld von unsrer Schwester B[ernstorff] zu schiken, und wie wohl wird es mir thun, izt bald das eure zu schiken — ...

An Friedrich Leopold

Ütersen, 15. III. 1774

... Das Klop[stock] im Bund aufgenommen seyn will hat mir Boie gesagt, wie ich in H[amburg] war[66]; mein ganzes Herz freute sich für Euch. Der gute

---

[63] Clementina della Porretta ist eine katholische Italienerin, die Grandison liebt, aber ihn als Protestanten nicht heiraten kann; dies Glück wird vielmehr Harriet Byron zuteil, die er aus der Gewalt des Libertiners Sir Hargrave Pollexfen befreit hat; Emily Jervois ist sein Mündel. Gustchens Enthusiasmus für Grandison tritt auch in ihren Briefen an Boie hervor: „... in meiner izigen *lecture* bin ich verliebt, aber noch mehr in *Grandison* selbst, aber sagen Sie mir nur einmal ohne alle partheylichkeit für Ihr Geschlecht — giebt es wohl *Grandisons*? ... auf mein Gewißen, ich liebe meine Brüder noch mehr seitdem ich *Grand*: kenne — und meine Oberg seitdem ich *Biron* kenne ..." (7. II. 1774; a. a. O. [vgl. Anm. 12], S. 324). — „O weinen Sie mit mir, *Grandison* ist zu Ende.... Ich habe schon oft gedacht, daß es nicht recht ist, wenn man sagt, es giebt keine *Grandisons* — o wahrlich giebt es ihrer welche ..." (2. III. 1774; S. 327).

[64] Ausdrücklich als „Elegie" ist Christians Gedicht „An Curt, Freiherrn von Haugwitz" bezeichnet, das allerdings schon 1773 entstand.

[65] Caroline, später die Gattin von Friedrich Perthes.

[66] Am 4. II. 1774 hatte Klopstock förmlich um Aufnahme nachgesucht (EP, VIII, 71). Am 8. II. schreibt Miller, mit der „heiligen Cohorte" am Ende der „Gelehrtenrepublik" sei der Bund gemeint; dieser solle erweitert werden, vor allem durch die Aufnahme

Miller! Ich bin Ihm sehr gut — und Boien auch daß er so vortheilhaft von mir gesprochen hat....

An Christian

Altona, 24. III. 1775

[Mitfreude über das „dessein" der Schweizerreise; doch trauert sie, daß sie die Brüder nun den ganzen Sommer nicht sehen wird. Sie soll inzwischen die beiden bei Henriette in Kopenhagen ersetzen.]

Ich will nicht klagen mein Liebster! nicht über eine Sache klagen, die euch so viel Freude macht und machen muß — euren Hauchwiz wiederzusehn, die Schweiz, die besten Provinzen unsers Vaterlands nein ich will nicht selfish seyn, mich mit euch freuen — willst du mich so haben mein Bester? ... Claudius und seine Frau, die wußten daß ich hier war, kamen ... und blieben bis 5 — es geht Ihnen wie immer, die Umstände sind schlecht aber sie sind ruhig und munter dabey — Des Abends bin ich oft in Gesellschaft unsrer hiesigen Freunde — in Ham[burg] bin ich in keiner geweßen, ich warte darauf bis ich under the guardianship of my brethern es thun kan — ich habe sonst manchen Abend ausschmaußen sollen....

An Christian und Friedrich Leopold

Altona, 10. IV. 1775

[Sie erwartet sie auf der Durchreise nach dem Süden; auch Klopstock soll „heute oder morgen" eintreffen, und Johanna von Winthem ist ihm schon bis Harburg entgegengefahren[67].]

Ja unser Klop[stock] kömt, und denn werdet ihr also hier sehn.... meine besten Brüder! wie glüklich macht mich der Gedanke, daß ich euch bald, vieleicht noch heute sehn, und küßen werde. wie viel glüklicher aber macht mich der Gedanke daß ihr mich liebt, doch nicht ganz so wie ich euch Liebe — daß ist eine von den Sachen die ich nicht möglich glauben kan — O komt komt doch in meine offenen Arme, ich verzweifle vor Ungedult bis ich euch habe — izt ist mir alles fatal, alles zuwieder, bis ihr mit mir seyd....

---

von Gerstenberg, Goethe, Claudius und Schönborn (EP, VIII, 84f.). Am 27. II. berichtet Miller weiteres über künftige Gestaltung und Aufgaben des Bundes (S. 89f.). Dieser soll, heißt es in einem Brief Boies vom 3. III., „eine Verbindung derer werden, die in Deutschland am meisten deutsch denken und fühlen" (EP, VIII, 11). Vgl. ferner EP, VIII, 112; Briefe von Johann Heinrich Voß, hrsg. von Abraham Voß (Halberstadt 1829—33), I, 156, 178; W. Herbst, Johann Heinrich Voss (Leipzig 1872—76), I, 108—120.

[67] Tatsächlich trafen die Brüder am 11. IV., Klopstock (aus Karlsruhe kommend) am 13. IV. ein (Hennes, Aus Friedrich Leopold v. Stolberg's Jugendjahren [Frankfurt a. M. 1876], S. 39f.).

An Christian und Friedrich Leopold

Ütersen, 10. V. 1775

[Über ihre Freundin Oberg, welche die Brüder offenbar inzwischen kennengelernt haben.] O sie theilt ganz unsern Schmerz mit uns, und unsre feurigen Wünsche[68]. Den guten Toby[69] habe ich bis den lezten Augenblik gesehen, und er führte mich noch im Wagen — o wir haben an Ihn einen treuen, warmen und vortreflichen Freund. Sophie vor meiner Abreise nicht noch zu sehn, daß ward mir schwer, aber die Eltern wollten es nicht, und man muß izt ja nichts thun waß Sie nicht wünschen, und waß sie böse machen könte — o ich habe noch immer Hofnung, bis eine décisive antwort komt, und die wollen Sie nicht eher geben bis der Sohn geschrieben hat, daß denke ich, und hoffe alles von seinen Briefen. O die Sache beschäftigt mich unaufhörlich, könte ich doch das traurige daran allein leiden! Bester Friz wie glüklich wäre dein Gustchen denn! ach Gott wüßte ich doch alle Augenblik wie es dir geht, könte ich doch dich izt immer sehn! wie blutet mein Herz bey deinem neuen Schmerz! o ich mag nicht mehr davon reden, alles waß ich sagen kan, ist kalt gegen dem waß ich leide — ... Lebt wohl ihr besten! und denkt an mich wo ihr seyd — heute denke ich bey Goethe mit Hauchwiz — ...

An Christian (und zum Teil an Friedrich Leopold)

Ütersen, 16./17. V. 1775

Dienstag Abend —

Ach mein Bruder, mein bester! waß sag ich dir zuerst waß zuletzt wie voll ist mein Herz mir! Du weißt wie die Sache mir am Herzen lag, wie ganz sie die meine war, wie jede Hofnung mich nur aufrichten konte — izt sind wir aus der tödtenden ungewißheit, um in einer noch quälenderen Gewißheit zu kommen — Sophie liebt unsern Bruder nicht! ihr Herz ist für einen andern eingenommen! — ich kan nicht mehr sagen, seit einer Stunde weiß ich's erst, und ich bin betäubt — Ich will S[ophie] nicht beurtheilen, ihr Zustand dauert mich, das arme Mädchen mag genug gelitten haben — aber wie konnte sie, da sie Liebe kennt, so reden, so handeln — ich denke immer ihr gutes Herz, war damals gerührt, und dachte an die Folgen nicht — hätte Sie nur eher gesagt daß sie einen andern liebe, hat man Sie doch so oft darnach gefragt

[68] Während seines Hamburger Aufenthalts (11. IV.—1. V.) hatte Fritz sich stürmisch in die Engländerin Sophie Hanbury verliebt, die er als „Selinde" besang (Gedichte: „Stimme der Liebe", „Die Schönheit"). Goethe berichtet von dieser Leidenschaft anläßlich seiner Schilderung des Aufenthalts in Mannheim auf der Schweizerreise (DuW, Buch XVIII). Vgl. vor allem Hennes, S. 41—53 (Stolbergsche Familienbriefe).

[69] Jacob Mumsen (1737—1819), Hamburger Arzt und Freimaurer, enger Freund von Klopstock, Claudius und den Stolbergs, hatte in seinem Kreis den Spitznamen (Onkel) Toby, nach dem Träger dieses Namens in Sternes „Tristram Shandy".

— vermuthlich hat sie Ihren Eltern es verborgen, und furchte sich izt es zu gestehn[70] — Oh Gott waß ist daß vor eine Nachricht — wie beneide ich meinem Herzen izt den Augenblik da ich hörte daß Reventlow[71] mich nicht liebte! er war nichts gegen diese Nachricht — ich kan nichts mehr davon schreiben ich bin zu verwirrt — ich drüke euch beyde sprachlos an mein Herz! Gott stehe Fr[iz] bey, er allein kan ihn trösten und den Schmerz lindern —

Mittwoch Abend —

... Die Sache eines so lieben Bruders, ist wahrlich trauriger als meine eigne es mir seyn könte, und dazu komt, daß ich seinetwegen immer in der größten Unruhe bin — mein einzigster Trost — ich nenne es Trost und trösten kan es mich doch nicht — ist, daß ich es nicht nur zu Gott hoffe, sondern überzeugt bin, daß Gott unsern Bruder für alle diese Leiden, einmal durch die Liebe, noch unaussprechlich glüklich machen wird, nur muß er sich durch Ungedult, oder gar durch empören gegen Gott nicht versündigen. Ach mein Liebster! daß fürchte ich von unserm Bruder, und dabey blutet mir daß Herz — wie fürchterlich kam er mir denn vor, wenn ich ihn so sah, und wie bat ich Gott es ihn zu vergeben — O mein Herz wird zerrißen, ich weiß nicht waß ich schreiben soll, und hätte doch so viel zu sagen. Schreibe du ja recht wie es geht, sogar daß muß ich wißen, wie es gieng da Fr[iz] es erfuhr[72]....

---

[70] Christian schreibt aus Straßburg an Catharina (27. V.): „Ich bin von dem Mädchen überzeugt, daß sie kein Wort gesagt, daß sie keine Miene gemacht hat, um ihn glauben zu machen, daß sie ihn liebe. Aber wie sie Alles hat sagen können, wie sie ganz so hat handeln können, wie sie sprach und handelte, — dazu müßte man alles kleine Geäder der Mädchenseelen kennen, die so unerforschbar als die ganze Natur sind. Ob sie liebe, einen Andern liebe? Das ist mir eben so unerklärbar, da ihre Eltern und ihre besten Freunde nichts davon wissen. Und doch will ich gern glauben, daß sie liebt" (Hennes, S. 50).

[71] Cai Reventlow (1753—1834), später dänischer Staatsminister und Besitzer von Altenhof. Er und sein Bruder Fritz (1755—1828; später Besitzer von Emkendorf und großartiger Mäzen) hatten mit den Stolbergbrüdern in Göttingen studiert und dem Hain nahegestanden. Im September 1774 finden wir Gustchen gleichzeitig mit Cai als Gast in Loitmark an der Schlei. Vorher erkundigt sie sich bei Boie nach ihm, worauf sie fortfährt: „... obgleich ich Ihn nur wenig gesehn habe, schien er mir ein junger Mensch zu seyn der verdiente glüklich zu seyn und der ein sehr fühlbares Herz hat" (EP, VII, 127; Briefe an ... Boie, S. 332).

[72] Fritz schreibt aus Straßburg an Catharina (27. V.): „Das Mädchen, welches ich von ganzer Seele liebe, so stark als ich lieben kann, das süßeste beste Kind, macht mein Unglück. Was ich von ihrer Seite für Liebe hielt, war nur Freundschaft! ... Um Gottes willen versündige Dich am süßen Mädchen nicht. Sie ist bei Gott unschuldig. Sie hat mich nicht wollen glauben machen, daß sie mich liebte, des bin ich so gewiß wie meiner Existenz! ... Ich tröste mich allein mit ihren eigenen Worten: Diese Sonne geht unter und viele noch werden untergehn; dann kommt ein Tag, wo wir ewig beisammen sein und uns lieben werden!" (Hennes, S. 49f.). Goethe schreibt am 25. VII. an Gustchen:

[In bezug auf Sophie ist nichts unterlassen worden. Gustchen hätte sie gern selbst aufgesucht, aber die Eltern des Mädchens waren dagegen.] Dazu komt daß es immer hieß, sie könten nichts sagen ehe Briefe von London kämen. ich habe einmal an Sophie geschrieben, aber keine Antwort — unser guter Toby hat gewiß alles gethan waß man thun konte — [Sophie wollte nicht Farbe bekennen und hat behauptet, ihr Vater sei gegen die Verbindung. Gustchen hat schon immer geargwöhnt, Sophie liebe einen anderen.] Daß dachte ich wohl daß Ihr und Goethe gleich bekant seyn würdet, und euch gleich lieben, — wie viel habt ihr ihn gesehen? ... Mit Thränen der Wehmuth, aber ohne sprechen zu können drüke ich dich an meinen Busen, mein bester bester Friz! ich weine mit dir, küße deine Thränen auf, und bete für dich — Lange schon bat ich Gott nur, er mögte dir nur daß geben waß dich glüklich machen könte, selbst S[ophie] nur denn wenn du nicht noch glücklicher werden köntest, und selbst Leiden wenn Sie dir beßer wären — aber Gedult und völlige Unterwerfung dabey — Trösten kan ich dich nicht, ich bin selbst zu traurig dazu, und ich weiß es wohl daß in solcher situation das Herz nicht gleich Trost annehmen kan — aber den Trost, allen Trost den du haben kanst, nicht zu verwerffen fodert Gott, und wir alle von dir — Oh mein Friz, erbarme dich meiner, und mache dich selbst nicht unglüklich ....

An Christian

Ütersen, 1. VI. 1775

... Du bist doch izt recht glüklich mein bester! daß du die Reise, auf die Art, und in der Gesellschaft machst. ich denke noch immer Goethe reißt mit euch. sag mir doch nun einmal recht in Ernst wer unter euch vieren ist der Klügste? ich denke fast Hauchwiz. Du mein Liebster bester Junge! du machst ja wohl gar keinen Anspruch drauf und Goethe denke ich ambitionirt es auch nicht. ich denke H[auchwiz] Mentorisirt euch alle. Gute Junges seyd ihr alle, aber ich mögte doch so eigentlich nicht unter euch seyn — ... Warum ist Goethe kein F[rei-]Maur[er]? daß muß er werden. Ihr glaube ich, dürft nach euren Gesezen[73] nicht werben, ich will ihn also für euch werben — schade wärs doch wenn der Junge nicht unter euch wäre, und viel wär's wenn euch dreyen es nicht einmal in seiner Gegenwart in der Pausch Stunde échapirte. sag Goethen von mir daß er es werden muß. O Bruder warum bin ich kein

---

„Friz, meine Liebe, ist nun im Wolckenbade und der gute Geist der um uns alle schwebt, wird ihm gelinden Balsam in die Seele giessen.... Ich war dabey wie die lezte Nachricht kam" (DjG, V, 283).

[73] Die Brüder waren 1774 in Hamburg in die Zinnendorfsche Loge „Zu den drei Rosen" (der auch Lessing und Claudius angehörten) eingetreten.

Junge! ich bin so neugierig. Glaubt aber nur nicht, daß euer Herr und Meister[74], einen ganzen Tag, hier umsonst unter 2 Mädchen geweßen ist — er hat beichten müßen, und nachdem Er unvermerkt zu viel gesagt hatte, blieb Ihn nichts übrig als uns aufzunehmen — denk einmal welch Glük! aber ich weiß noch entzezlich wenig. und der Eid der Eid! Die Haare stehen einem Toby zu Berge. wer nur schweigen könte! Hört lieben Junges! wenn euch leichte Musik — wie Mad[ame] Ehlers sagt — vor den Schnabel komt — so denkt an mich, und bringt mir kleine stüke mit. Goethe hat mir niedliche Liederchens geschikt[75]. Lebt wohl ihr Besten! izt bin ich euch ganz ergeben durch 3 mahl 3 —

Sweet Oberg gives you both a sisterly kiß.

Grüßt euren Mentor, und den wilden Jungen wenn er noch mit euch ist —

An Christian und Friedrich Leopold

Loitmark, 11. VI. 1775

Hier bin ich meine Liebsten Jungens seit heute Nacht um 2 Uhr — ob ich froh war Loitm[ark] zu sehn daß machst du liebster Christel entscheiden, du kenst den lieben würdigen H[errn] v. D[ewitz] seine vortrefliche Frau und diesen Paradiesischen Ort[76] — ich muß euch doch meine Reise erzählen, aber kurz denn ich habe wenig Zeit da die Briefe heute schon weg sollen — Freytag Morgen gieng's nach dem fatalen Breitenb[urg][77]. Früh um 6 wollten wir

---

[74] Jacob Mumsen (Onkel Toby) war 1773—90 Meister vom Stuhl der Loge „Zu den drei Rosen".

[75] Bekannt ist nur dies: mit seinem Brief vom 26. IV. schickt Goethe Gustchen das Lied „Ihr verblühet, süße Rosen" aus „Erwin und Elmire", indem er sie gleichzeitig auf verschiedene seiner Gedichte im zweiten Band der von J. G. Jacobi herausgegebenen „Iris" hinweist. Nach einer Anmerkung von Max Hecker in seiner Ausgabe von Goethes Briefen an Gustchen (Insel-Bücherei Nr. 10) waren in Heft II/1 enthalten „Kleine Blumen, kleine Blätter", „Maifest" (= „Mailied"), „Der neue Amadis", in Heft II/2 „An Belinden", „Neue Liebe, neues Leben", „Willkommen und Abschied".

[76] Im September 1774 schreibt Gustchen: „Der Hr. *v. Dewitz* ist ein Mann der erstaunend viel Verstand hat, viel großes und Edles im Charakter, und vom angenehmsten Umgang ist — Seine Frau ist mehr Engel als Frau, nie habe ich eine Frau von so sanften, göttlichen Herzen gesehn, eine Frau, die mit vieler Strenge gegen sich selbst die größte *indulgeance* für andre hat — Die Lebensart die dort herrscht ist himmlisch, frey und ungenirt, und ungefragt thut man da waß man will...." (Briefe an... Boie, S. 332). Ähnlich lobend drückt sich Christian aus (Keiper, Zwei Geniebriefe aus der Schweiz vom Jahre 1775, Nord und Süd, LXXI [1894], 233f.). — Die Namensform „Christel" stammt übrigens von Goethe, wie aus einem Brief Henriettes an Fritz hervorgeht (Hennes, S. 54); sie wird von jetzt an üblich.

[77] Stammsitz der Grafen Rantzau, bei Itzehoe. Gustchens Abneigung erklärt sich wohl folgendermaßen: die Großmutter Castell-Remlingen, Erbin der Rantzauschen Allodial-

Sonnabend weiter reisen, die Pferde kamen aber erst um 8 — um 2 gestern Ab[end] warn wir hier alles schlief. Loitm[ark] zeigte sich mir schöner als jemals ich sah es im Mondschein. Ein so schöner Ort wie Loitmark ist doch wohl in der Welt nicht mehr — aber Lieben Brüder wäret Ihr doch auch hier der Gedanke allein könte mich traurig machen wenn ich es nicht schon wär, aber ich bin hier nicht recht a mon aise, weil ich so niemand habe mit den ich so recht sprechen kan, von Dingen die uns izt so allein beschäftigen. ich habe hier die Freude die C[om]t[esse] Holck[78] zu sehen — ein alleliebstes Weibgen so eine douce freundliche Miene als die Ihre habe ich noch nie gesehn, und Sie ist in Ihrem 18t: Jahr so solide als — vieleicht bin ich's selbst in meinem 22st: nicht so — doch daß glaube ich. Die Frau zu sehn ist eine wahre Freude. Ihr Glük redet aus Ihren Augen. Der Mann adorirt sie, sie ihn, sie hat eine charm[ante] Tochter von 1½ Jahren und einen kleinen Jungen an der Brust — die Miene solltest du sehn mit der sie ihr Kind stillt, und Mann und Tochter dabey stehn. ihr ganzes Glük schwimt in naßen Augen. Sie liebt das Kind passionirt, und ist ganz Frau und Mutter, komt auch nie aus als wo sie die Kinder ungenirt um sich haben kan — ...

An Christian und Friedrich Leopold

Loitmark, 12. VI. 1775

... Lieben Brüder! dieß sind vortrefliche Leute, der H[err] und die Frau v. Dewitz, die C[om]t[esse] Holck, ein liebes Weibgen, Loitm[ark] ein Paradieß, aber ich bin hier nicht vergnügt, mein Herz sehnt sich alle Augenblike nach jemand mit den ich offen, und von Herz zu Herz reden kan — ... Die Hol[ck] kriege ich immer lieber, wir sind immer beysammen, und schon so bekant als hätten wir uns immer gesehn. Sie sagte mir gestern sie wäre die glüklichste Frau von der Welt. sie könne sich nichts denken, daß Sie sich, um noch glüklicher zu seyn wünschen könte. Daß will viel sagen — Ihr gut liebte sie sehr und ihr Land Leben, so sehr Sie es aber liebte, so regrette sie es nicht sehr wenn sie nicht da wäre, denn umringt von Man und Kinder könne sie sonst nichts wünschen. Sie ist die beste Frau und Mutter....

---

güter, hatte die Breitenburg nicht ihrer ältesten Tochter, der Gräfin Stolberg, hinterlassen, sondern der jüngsten, die mit einem Rantzau verheiratet war und so den Besitz wiederum dieser Familie zubrachte (EP, V, 241, 244; VII, 151).

[78] Juliane Sophie, geb. Danneskiold-Laurvig (1757—90), zweite Gattin des Grafen Conrad Holck (1745—1800), der als Günstling Christians VII. eine nicht durchaus rühmliche Rolle gespielt hatte, aber offenbar viel Charme besaß. Eine jüngere Tochter des Paares, Ernestine oder Ina, wurde später von Fritz und Julia Reventlow betreut und gelangte im Emkendorfer Kreis zu einiger Bedeutung.

An Christian und Friedrich Leopold

Loitmark, 19. VI. 1775

Abends halb 1.

So spät es ist, so sehr mein Schiffer auch droht mich Morgen früh weken zu laßen und so eine corvée[79] ich heute ausgestanden habe, so muß ich euch meine besten! doch noch aus Holstein ein paar zärtliche Worte sagen. — Heute habe ich Julchen[80] nach Louisenlund gebracht, wie es da gieng, wie sehr mir der Pr[inz] die Pr[inzessin] und die ganze Lebensart mir dort gefällt, daß sage ich euch nächstens. Heute ist's zu spät und ich bin zu fatigirt. um 5 Uhr mußte ich aufstehn, mich frisiren und puzen, so in der ärgsten Hize und in einer Wolke Staub 5 Stunden fahren, den Hof machen und wieder 5 Meilen, daß greift an —

Seyd meinetwegen ruhig, ich bin's izt ganz, weil T. es ist — izt ist von der Sache nie mehr die Rede, seitdem ich Ihn und Christel meine ganze Neigung schrieb[81] — Freunde wollen wir seyn aber nichts mehr kan und muß seyn — er schreibt mir oft, sehr artig, munter, vertraut, aber nie davon, ich thue eben so — wollte Gott nur ich könte über Friz ruhig seyn! Bester Friz, sage dir oft daß von der Sache unser aller Glük und unsre ganze Ruhe abhängt, und schone ja deine Gesundheit —...

Dienst[ag] Nachm[ittag]

Noch ist mein fataler Schiffer nicht weg er geht erst heute ab[end] und ich soll morgen früh nachkommen[82] — wie wohl thät's mir sonst so lange hier zu bleiben wenn nicht unsre Schwester auf mich wartete und ich dahin will.... Schreibt mir nach Den[emark] von nichts als waß man sehen kan. Ihr versteht mich[83].

---

[79] Eigentlich: Fron; im weiteren Sinn: Mühsal, Quälerei.

[80] Juliane Stolberg (1759—1847), später verheiratet mit Henning v. Witzleben, wurde 1775 Hofdame der Prinzessin Luise, Schwester Christians VII., die mit dem Landgrafen (Prinzen) Carl von Hessen verheiratet war. Carl von Hessen (1744—1836), dänischer Feldmarschall und Statthalter der Herzogtümer, residierte vorzugsweise in Luisenlund an der Schlei.

[81] Der Gegenstand der angedeuteten Herzensneigung ist ungewiß. T. = Toby (Mumsen)?

[82] Sie soll also weiter schleiabwärts an Bord gehen.

[83] Über die Verletzung des Briefgeheimnisses im 18. Jahrhundert schreibt Steinhausen in seiner „Geschichte des deutschen Briefes" (II [Berlin 1891], 336). Vielleicht fürchtete Gustchen antidänische (vgl. Anm. 84) oder allzu freiheitsdurstige Äußerungen der Brüder, die Bernstorff kompromittieren könnten. Dazu kam aber, daß dieser selbst offenbar die Korrespondenz seiner Schwägerin überwachte, wenn sie in seinem Hause war. — Aus einem Brief vom 1. VII. geht hervor, daß Gustchen erst am 26. VI. Loitmark verließ und am 30. VI. in Bernstorff eintraf; unterwegs hatte sie „viel Sturm, Langeweile und Windstille".

An Christian und Friedrich Leopold

Bernstorff, 1. VIII. 1775

[Maßlose Klagen über die Trennung von den Brüdern.] ... ich freue mich ganz mit euch eurer Freuden und eurer göttlichen Reise, aber ich kan doch nicht meinen eignen Verlust dabey vergeßen, nicht ganz dabey empfinden [sic], wie viel ich dabey verliere daß ich just izt in den Lande bin, wo ihr immer seyd, und eben nun ohne euch hier seyn muß — kaum werde ich das Land, an das mich nichts als meine Geschwister attachirt[84], verlaßen haben, so komt ihr meine Geliebten wieder, und den lebe ich wieder fern von euch.... Doch genug geklagt — wie es mit eurem gestrigen Brief gieng, muß ich doch erzählen — mein Schwager kam spät von der Stadt und brachte ihn mit, er konte aber nicht vor Tische gelesen werden, die Fremden kamen zu früh — wie alle conferenzen aus sind, und nur noch Schimmelmann und ein paar andre da waren, hatte mein Schwager die Grausamkeit mir das dicke paquet zu zeigen, und nicht geben zu wollen — Drauf schlich ich mich hinter ihn, und nahm es ihn aus der Tasche — meine Schwester erbrach es gleich, und Schim[melmann] der so eben so sein Theil kriegen konte, dankte mir die kl[eine] List sehr — fest drüke ich euch meine besten! für jeden kl[einen] Antheil den ich daran habe, an mein Herz — aber mit dir mein Christel mögte ich ein wenig zürnen — waß sagst du von meiner Silhouette? ... und warum willst du mir nicht sagen, und Fr[iz] auch nicht, waß Lav[ater] von meiner Silhouette sagt? ist meine Silh[ouette] gut, und sind meine Züge treu, so verrathen sie sicher ein zärtliches Herz, ein Herz, daß mit einigen Fehlern, viel gutes hat, — und warum soll ich daß nicht wißen, nicht die Fehler wißen, die Lavater entdekt, die ich theils schon kenne, theils durch ihn würde kennen lernen. o bitte bitte sagt mir alles — ich leugne es nicht, ich bin eitel genug es wißen zu mögen — genug davon. So sehr eure Briefe mich erfreun ihr besten! eben so sehr rühren die Beschreibungen eurer Reise mich, und oft machen sie mich traurig — Gott wenn wir da leben könten! Daß denke ich oft mit Thränen! Doch noch lieber, viel viel lieber in unser Göttliches Vaterland! Oh daß w i r in diesem Lande leben müßen! — Deine Freiheits Gesänge[85] mein bester Friz wie haben die mich

---

[84] Die jungen Stolbergs zeichnen sich durch eine eigentümliche Abneigung gegen die Wahlheimat ihrer Eltern aus. Fritz schreibt 1775 an Voß, es verstehe sich, daß kein Däne unter seinen Kopenhagener Freunden sei (Hellinghaus, Briefe Friedrich Leopolds Grafen zu Stolberg und der Seinigen an Johann Heinrich Voß [Münster 1891], S. 42; vgl. ebendort, S. 8). Der Haingenosse Esmarch beschwert sich 1776 über die politische Taktlosigkeit der Grafen, besonders Friedrich Leopolds, in Kopenhagen und fügt hinzu: „... ich kann dies nicht entschuldigen, als damit: die Stolbergs sind nun einmal so!" (Langguth [vgl. oben Anm. 2], S. 133).

[85] Fritz ließ im Juli seinen turbulent-tyrannenmörderischen „Freiheits-Gesang aus dem zwanzigsten Jahrhundert" in Zürich als „Manuskript für Freunde" drucken. Der Plan

entzükt! schön sind sie, ganz deiner würdig! aber ich zittre doch für die Idee daß sie bekannt werden und dir schaden könten, aus Liebe zu deinen Schwester[n], denen dein Glük das Ihre ist, suche zu verhüten daß sie irgend jemand, außer deine Freunde, sieht[86]. wie freute mich waß du über Ossian sagst mein Lieber Christel! bey mir izt ganz das Lieblings Buch — wie viel Natur, wie viel wahre herzliche Empfindung! ich lese ihn diesen Sommer gewiß noch — ich lese izt oft in Geßner, der bey mir dem Ossian am nächsten komt — sein Wunsch[87] wie schön ist der! Der macht mich immer traurig — sonst lese ich izt the Letters of Milady Montague[88] die charmant geschrieben sind, und es ist darum so interessant weil es wahr ist — Eine Bitte habe ich an euch — nehmt euch doch ja mit dem Baden in acht, denkt daß nichts gefährlicher ist, als sich, wenn man heiß ist, zu baden, insonderheit in so eiß kaltem Waßer[89], wie leicht köntet ihr nur einen Krampf im Fuß oder gar im Leibe kriegen, und denkt wie unglüklich wir würden wenn — — — o die Idee ist gar zu abscheulich. [Weitere Ermahnungen zur Vorsicht beim Baden und Trinken in der Hitze.] ... nun etwaß Erzählung — heute vor 8 Tagen waren Cath[arina] und ich in Rondstedt ihr werdet hoffe ich unsren Zettel den wir dort schrieben, erhalten haben — nachdem wir alles im Haußе und in den Gärten besehn hatten fuhren wir herum, erst nach Hirschholm, giengen da im ganzen Garten herum, und nahmen gewaltig viel Nelcken, die wir alle unser Schwester mitbrachten, von da fuhren wir nach Helleholm[90] und Fugle + + +, begrüßten jeden Geliebten Ort, und jeden Baum den wir noch kanten, besuchten Made Anger[91] die sehr krank war, hernach ließen wir uns beym Skauvogt[92] dicke Milch und butterbrodt geben. giengen über Rondst[edt] engehorn raunshorn und das Hölzchen zurük, nach Klopst[ocks] Hügel, und von da waren wir

---

beschäftigte ihn schon lange; ursprünglich hatte Klopstock geraten, dem Gedicht die Form einer Reihe von Einzelgesängen zu geben (Hellinghaus, S. 17). An Catharina schreibt Fritz, der „Freiheits-Gesang" sei ihm „ohne allen Vergleich" das liebste seiner „Kinder" (Janssen, I, 53).

[86] Henriette an Fritz: „Von deinem ‚Freiheitsgesang' ist viel zu sagen; daß du ihn meinetwegen nur als Manuskript hast drucken lassen, dafür dankt dir mein ganzes Herz. Ich glaube aber auch gewiß, du hast wohl daran gethan.... Dir könnte es gewiß schaden" (Janssen, I, 50, Anm. 2).

[87] „Der Wunsch", Idylle von Geßner.

[88] „Letters of the Right Honourable Lady M[ar]y W[ortle]y M[ontagu]e, Written during Her Travels in Europe, Asia and Africa..." (1763—67).

[89] In einem Brief an Gerstenberg berichtet Fritz, er und sein Bruder hätten auf dem St. Gotthard in Bergseen gebadet, „um welche noch Schnee und Eis lag" (Keiper [vgl. Anm. 76], S. 229).

[90] Nahe dem Öresund. Die meisten im folgenden erwähnten Ortsnamen erscheinen nicht auf modernen Karten.

[91] Näheres mir unbekannt.

[92] = Skovfoged (Waldvogt, Förster).

um 4 in Rondst[edt]. den fuhren wir nach Soph[ienholm] von dort nach Blausteröd[93] über deilighed wo wir uns am See hinlagerten — bey Miller[94] aßen wir den Abend, er ist noch völlig als er war, der selbe gute liebe ehrliche gerade Mann[?] nur hat er sich seitdem einen diken Bauch angelegt. er bat euch herzlich zu grüßen — denn fuhren wir wieder nach Bern[storff]. . . .

An Christian und Friedrich Leopold

Bernstorff, 8. VIII. 1775

[Johann Andreas Cramer weilt in Kopenhagen. Seine Freundschaft für die Brüder und Anerkennung für ihre Gedichte. Besonders hat er Christians Elegie an Haugwitz gepriesen.] . . . er sagte sie hätte ganz, alles waß eine El[egie] haben sollte, und er kennte keine, die ihm beßer gefiel — Deine Freiheits Gesänge mein bester Fr[iz] las er uns vor, und als er sie gelesen hatte, sagte er daß, waß ich dir neulich schrieb — von allen deinen stüken liebt er am meisten, so gar über die Gesänge, das Vaterl[ands] Lied[95]. Deine Ballade Christel fand er charm[ant] und auch dein Lied an Daura — er sagte ihr wäret seine Liebl[ings] Dichter, du Chr[istel] im sanften Ton, und Friz im starken. ich muß doch etwaß vom Ob[er-]Kammerh[errn][96] erzählen. der ist ganz von euren Gedichten enthousiasmirt, und als er einmal mit Cramer[97] im Holz gieng, und die stellen sah wo er Holz hatte hauen laßen, um seinen Söhnen das Geld nach Göttingen zu schicken, hätte ihn der Verlust noch gewurmt — endlich hätte er gesagt — hätte nur ein von meinen Söhnen mir so ein Gedicht gemacht wie die Stolb[erge] so wollte ich alles vergeßen — und er soll oft sagen — der Sohn der mir so eine Vaterlands-Ode macht soll mein bestes Gut haben — seht lieben Jungens daß sage ich alles um mich über euer Stillschweigen wegen meiner Silh[ouette] nicht zu rächen. [Über freundschaftlichen Verkehr mit J. A. Cramer.] . . . noch eins — ich brachte ihn neulich nach eurer Stube wo er logirt wenn er hier ist, und sagte ihm daß es Klop[stock] seine und eure wäre — Ey sagte er daß ist ja schön, so komme ich in die Dichter Stube.

---

[93] = Blovström (landeinwärts).

[94] Der herrnhutische Theologe Niels Hansen Möller (auch die Namensform Müller fehlt nicht), der zeitweilig in der Stolbergschen Familie Hauslehrer gewesen und jetzt Pfarrer in Blovström war (EP, VII, 390). Catharina beschreibt seine gutmütige, aber energielose Persönlichkeit (EP, VII, 120f.).

[95] „Mein Vaterland. An Klopstock." — Im folgenden handelt es sich um Christians Gedichte „Elise von Mannsfeld. Eine Ballade aus dem zehnten Jahrhundert" und „Die Blicke. An Dora" (alle mir bekannten Drucke haben „Dora"; der Name „Daura" entstammt der ossianischen Dichtung). — Nach Bobé (EB, VIII, 394) ist „Dora" Christians spätere Gattin, die junge Witwe Luise Gramm geb. Reventlow (1746—1824).

[96] Detlev Reventlow (1712—83), der Vater von Cai und Fritz.

[97] Johann Andreas Cramer (1723—88), damals Professor der Theologie in Kiel.

Kl[opstock] und die Stolberge! Nun habe ich eurem alten Adam einen guten fetten Bissen gegeben....

An Christian und Friedrich Leopold

Bernstorff, 18. VIII. 1775

... Wie oft in meinem Leben habe ich schon den Erfinder des Brief schreibens geseegnet, nie aber so, so von ganzem Herzen als auf dieser eurer Reise, viel mehr darum weil wir in der weiten Entfernung von euch, so oft Nachrichten erhalten, als um der himmlisch schönen Beschreibungen willen, die mich so sehr entzücken, und so oft den Mund wässern machen — der Erfinder des Brief schreibens, denke ich oft, muß ein guter Mann gewesen seyn, Menschenliebend. erfand er doch eine Sache die fast alle Menschen froh und den zärtlichen unter ihnen oft so glüklich macht — den besten Seegen wünsche ich ihn, den daß er eimal unsre ganze Freude sähe, und hörte, wenn Briefe aus der Schweiz kommen....

Cramer ist ein treflicher Mann, ich liebe ihn izt völlig so als ich Ihn sonst schäzte — wie findt ihr die Verse auf uns? ich meins[98], den Anfang ausgenommen, am wenigsten gut — daß ich den Höfling nicht beneide, daß mag ich eben so wenig, daß man mir daß als ein Verdienst anrechnet, als daß daß ich dem Reichen sein Geld nicht beneide —...

---

[98] Von dem (wohl unveröffentlichten) Gedicht befindet sich eine Kopie, in Gustchens Handschrift, im Altenhofer Archiv (Mappe 76). Es lautet:

An Augusta Louisa Gr: v: Stollberg

Du sanft und gut und frey, so gleich den deinen
Mit deiner Seele, du beneidest keinen
Beneidest keinen Höfling um dich her,
Louisa, wer gleicht deinen Schwestern, deinen Brüdern
Dem Liebling deiner Schwester? was den Liedern
Der Brüder? Fällt dirs auch wohl schwer?
Brauchst du bey diesem Reichthum deiner Freuden,
Noch meines Wunsches, oder zu beneiden
Den armen Höfling um dich her?
Brauchst du, um dich zu freun, der edlen Freuden
Weil dein Gefühl so weit ist, doch noch mehr
Nun; dich zu sättigen sey immer schwer
Es giebt dennoch; die Welt mag dich beneiden
Mag immer deines Bernstorfs Haus beneiden
Und deiner ersten Schwester Freuden
Es giebt der süssen Freuden mehr.
Denn sieh nur hin, hin auf das kleine süße Heer
Der Neffen; brauchest du noch mehr?
B: d: 12t: August 1775 JACramer

An Christian und Friedrich Leopold

Bernstorff, 19. VIII. 1775

... Gott wie viel hätte ich euch heute zu sagen es ist aber zu spät — über die phisiog[nomik][99] o ein göttliches Buch! wie erblikt man in jeder Zeile den hohen göttlichen Geist und das beste Menschenliebenste Herz! wie liebt er das gute, wie sucht er's und wie leicht findet er's —

Von Goette kriegte ich gestern einen Brief von 4 quart Seiten[100]. enthousiastisch freundschaftl[ich] er duzt mich, nennt mich Engel und goldenes Kind — ein ganz vortrefl[icher] Brief aber ganz a la Werther — er schreibt ihn bey seiner Lili — der arme Goethe — bringt ihn doch diesen Herbst mit nach Hamb[urg] — antwortet auf daß, daß ich einen Brief erhalten habe nicht, mein Schwager weiß es nicht, und mögte ihn sehn wollen — euch liebt er[101] wie er soll — sagt mir aber — „in den Brüdern hatte ich Sie bestes Gustchen ihr seid eins in Liebe und Wesen. Gust[chen] war bey uns und wir bey ihr" — daß müßt ihr mir doch noch schreiben ob er oft von mir sprach — ...

An Christian

[Bernstorff], 23. VIII. 1775

... O Leben der Trenung! wären wir doch erst da wo uns Ewig nichts trennen wird — denn will ich mich immer an Christels Seite halten, Liebster Junge ich liebe dich zu sehr — aber davon will ich nicht reden, es macht mich nur Spleenisch .... von meinen lecturen und arbeiten muß ich dir doch auch ein Wort sagen. Du ließt also noch immer den lieben Ossian, so bald Cath[arina] weg ist leße ich ihn auch; izt lese ich ihr den Meßias vor — Ein Buch das man immer mit neuen Entzücken ließt. ich für mich habe die Phisiogn[omik] geleßen. Fast noch niemals hat mich ein Buch in den Grad intereßirt, und keins habe ich mit mehr Vergnügen gelesen — wie gönne ich und wie — fast hätte ich gesagt — beneide ich euch das Glük Lavatern zu kennen, es muß ein gar Götlicher Mann seyn! ... [Bitte an die Brüder, einen Brief durch die Oberg zu schicken.] es genirt mich doch wohl daß mein Schwager alle Briefe sieht, und denn sage mir recht wie es dir geht, mit deinem Herzen insonderheit — es ist doch wie ein kl[eines] Kind all sein Wille gestattest du ihn[102].

---

[99] Band I von Lavaters „Physiognomischen Fragmenten zur Beförderung der Menschenkenntniß und Menschenliebe" war gerade 1775 erschienen.

[100] Es handelt sich um den undatierten siebenten Brief, der beginnt: „Gustgen! Gustgen! Ein Wort dass mir das Herz frey werde ..." (DjG, V, 289ff.).

[101] Natürlich: Goethe.

[102] Am 13. Mai schreibt Werther: „Auch halte ich mein Herzchen wie ein krankes Kind; jeder Wille wird ihm gestattet." In meinem Aufsatz „Some Notes on Werther" (Journal of English and Germanic Philology, LV [1956], 533—549) bespreche ich u. a. die eigentümliche Häufigkeit, mit der gerade diese Stelle von den Zeitgenossen zitiert wird.

An Friedrich Leopold

[Bernstorff], 23. VIII. 1775

... ach die lezte traurige Zeit, deine traurige aber sanfte, mich tröstende Miene, dein himlischer Blik der mich trösten wollte, aber mich immer trauriger machte, das alles sehe ich noch immer vor mir, denn kan ich es nicht laßen oft im stillen zu weinen, aber an deiner Brust mögte ich denn weinen können — aber daß ich davon rede — bester Junge vergebe es mir, aber ich kan den Eindruk davon noch nicht verlieren — wie wohl wird es mir thun, wie ganz will ich denn wieder mein Herz der Freude öffnen, mich mit dir freuen, wenn ich dich wieder froh sehn werde — ach daß du den Winter in das Land zubringen wirst, in daß ich izt ohne dich bin! — weißt du waß Friz, ich bin viel zu zärtlich, weißt du wohl daß es bey mir zum Fehler wird? ... zuweilen denke ich, wenn Gott nun mich zu Straffen, mir einen von meinen Geliebten nähme — und denn werde ich noch trauriger — ich ließ Cramern gestern deine Ode, der Felsen Strom sehn — er laß sie mit Begeisterung und sagte sie sey ganz vortreflich — Clauswiz[103] ist ganz entzückt davon, und frägt immer ob wir sie denn nicht ganz vorzüglich schön fänden? — Beklage mich doch daß unser bestes Cath[arinchen] uns verläßt, ich will sie nach Walloe[104] bringen, an einem Freytag und dort bis Mittwoch Morgen bleiben — etwaß muß ich dir doch von Schwester Ob[erg] erzählen daß uns recht herzlich hat lachen machen. ich schrieb ihr viel von Cramern, unterandern waß er von euren Versen gesagt habe, und daß du der größte Oden Dichter wärst — darauf antwortet sie — Peste! vous m'inspirerez du respect pour frater Friz! ...

An Christian und Friedrich Leopold

Bernstorff, 4. IX. 1775

... Euer lezter Brief aus Chiavenna[105] hat uns die größte Freude gemacht, wie schön sind alle eure Beschreibungen, wie groß und wie verschwendrisch ist dort Mutter Natur! so sehr ich aber die Schweiz liebe, so verlangt mir nach Briefe aus unser Vaterland, und aus unser liebes mütterliches Land. ... eben bin ich mit Cath[arina] 2 Stunden im Holz geweßen, und da haben wir göttliche Sachen im Meßias gelesen — ...

---

[103] Der frühere Stolbergsche Hauslehrer Clauswitz (1734—95) war seit 1774 Sekretär im dänischen Außenministerium.

[104] Südlich von Kopenhagen; dort war Catharina Stiftsdame.

[105] In Oberitalien, nördlich vom Comersee.

An Christian

Bernstorff, 11. IX. 1775

... ich war heute, eines sehr langweiligen diners wegen, sehr übler Laune, da kam aber dein Brief den Schwes[ter] Berns[torff] heimlich erbrach und mir mein Theil gab — husch ich nach mein Zimmer. waß kümmert mir die ganze Welt wenn ich einen Brief von dir in der Hand habe, und deine Zärtlichkeit mir Thränen im Auge giebt — Cramer würde es euch so wenig verdencken daß ihr Voltaire besucht, daß er uns selbst gefragt hat ob ihr es nicht thun würdet, und gesagt. denn großen Mann sollten die Stolberge doch sehn[106]. ... [Über einen Ausflug nach Hirschholm usw.] Ach mein Liebster welche Empfindungen füllen denn das ganze Herz beym wiedersehn geliebter Örter, und insonderheit derjenigen wo wir unsre beste Zeit die Kinder zeit zugebracht haben — o wie glüklich waren wir damals! Der sey mein Freund nicht der den kalt bleiben kan. Wehmuth und Gram [?] ist nicht sein Erbe! ...

Lebe wohl mein bester ich sage dir nicht wie sehr ich dich liebe every word I cou'd say falls short of my sentiments — ich drüke dich und den besten Friz an mein Herz —

An Christian

[Bernstorff], 23. IX. 1775

Schon wieder einen Brief von meinen besten Jungen brachte mir die gestrige Post — o meine Freude hättest du sehn sollen, I blush'd until my very Ears — daß fühlte ich — nimm den zärtlichsten Kuß dafür — ... izt bin ich recht glüklich ich leße den Ossian — Fingal und Comala[107] habe ich schon geleßen — das götliche Buch entzückt mich aufs neue — ich liebe es doch ganz vorzüglich, ich glaube sogar ich ziehe es den Meßias vor, deßen Schönheiten mich doch izt aufs neue frapirt haben. wie voll Empfindung und Natur ist Ossian! hätte doch Os[sian] in ein beßeres Land und in beß[er]en Gegenden gelebt — mein Gott wenn er in der Schweiz gelebt hätte! so aber redt er fast immer nur von Nebel und Haide — der liebe Mond aber, o wie liebt er denn, wie schön ist alles waß er davon sagt — und seine Helden! und seine Mädchens! die lezten liebe ich gar zu sehr — doch Cathmor[108] ist mein Liebl[ing]. oft denke ich

---

[106] Tatsächlich suchten die Brüder von Genf aus Voltaire in Ferney auf (25. VIII.), und Friedrich Leopold beschreibt in einem amusanten Brief dies Ereignis (Janssen, I, 50ff.). Der Verfasser von „La Pucelle" usw. galt im Stolbergschen Kreis als Inkarnation des Bösen. An Gerstenberg berichtet Fritz: „In Genf haben wir ... Voltaire besucht, der alte Sünder schreibt nun un commentaire sur l'écriture sainte, voll Worte der Lästerung" (Keiper, S. 230).

[107] „Comála", eine kurze dialogisierte Szene, ist ein Nebenwerk zu „Fingal". Die Titelheldin folgt in männlicher Verkleidung Fingal in den Krieg.

[108] Held aus Macphersons „Temora".

hätte ich mich doch auch verkleiden können, und meine Brüder folgen, nicht in der Schlacht, aber in der Schweiz und in unserm Vaterland — und doch mit mein Christel und Friz wohl auch in der Schlacht, daß will alles sagen — denn sonst würde es dem armen Mädchen wohl an Muth fehlen....

An Friedrich Leopold

Bernstorff, 28. IX. 1775

[Freude auf Wiedersehen mit den Brüdern. Ihre Gesundheit ist besser; doch hat sie abends Fieber.] Berger[109] den ich es neulich sagte, versicherte es sey nichts als Echauffement, mein Blut sey in so starker Bewegung, daß ich fast beständig fieberhaft wäre. [Berger verlange für sie Gemütsruhe, diese liege aber einfach nicht in ihrer Natur.] Du weißt wie mich alles erhizt, ich versichre dir, daß es die reinste wahrheit ist wenn ich dir sage, daß jede lecture die mir gefällt, und jeder discours der mich interesßirt den effect auf mich hat — und immer ruhig — ja das könte, und sollte ich wohl seyn — aber mein Gott ich bin es nun einmal nicht, alles rührt und afficirt mich zu leicht, jede kleinigkeit, kan mich erfreun, und jede kleinigkeit mich betrüben wenn es jemand den ich liebe angeht —... [Sie hat guten Appetit und schläft wohl. Noch einmal: Unmut über Cramers Verse an sie.] auch denke ich völlig so über Lavaters Urtheil über euch[110] als du an Cath[arina] schreibst — nur waß du von rudesse sagst, darin thust du dir eben so sehr Unrecht, als L[avater] dir thut wenn er von Weichlichkeit redt — auch dünkt mich, er macht dich zu schwebend und zu schwimmend — ich habe immer gefunden daß du im Cörper und Charackter viel Festigkeit hast — nie der tiefe ausdenker — daß habe ich immer so sehr an dir gefunden, — Trägheit und nonchalance kenne ich an dir gar nicht — nie der Erfinder! — doch wahrlich auch nicht der Nachahmer — alles waß er vom vordergesicht sagt ist vortrefl[ich] — das Wort versch[l]agenheit hat mich gleich im höchsten Grad choquirt — Cramer sprach auch sehr dagegen, und wir fanden alle aus, daß L[avater] unter dem Wort waß anders verstehen müßte als wir — rasende Laune ist ganz falsch — die habe ich an meinem Christel noch nie gesehen. — Nun muß ich dir noch ein Wort von der Grammen[111] schreiben — sie war sehr gegen die phisiogn[omik] als sie hier weggieng, denn obgl[eich] sie das Buch nicht gelesen hatte, so war Sie so dagegen daß wir oft darüber mit ihr gezankt haben, und oft ärgerte es uns daß eine so vernünftige Frau an die Phisiognomik so ganz und gar nicht glaubte — sie glaubte es sey ganz unmöglich daß man in den Gesichts Zügen den inneren

[109] Johann Just v. Berger (1723—91), Arzt.

[110] In den „Physiognomischen Fragmenten", II (30. Fragment); von Goethe *in extenso* wiedergegeben in DuW (Buch XIX).

[111] Vgl. oben Anm. 95, Ende.

Charackter lesen könte — ihr Bruder Ludwig[112] der ganz von der Sache überzeugt und von dem Buch ganz eingenommen war, konte sie nicht davon überzeugen, sie sagte immer Lav[ater] hätte ihm zum Narren gemacht — Sie ist izt 8 bis 14 Tage auf Altenhof geweßen, der alte R[eventlow] ließ sich und der Grammen die phis[iognomik] von seinem aeltesten Sohn vorlesen, die Gr[amm] schrieb gleich an meine Schwester von den Buch Je l'aime, j'y crois, j'en suis toute remplis [sic] — mir schreibt sie neulich, sie hätte den ganzen Morg[en] in der Ph[isiognomik] gelesen, und mit vieler Empfindung — Lav[ater] ist ein lieber vortrefl[icher] Mann; ich sehe ihn bey mir sizen und lese in seinem Gesichte alle die Empfindungen mit der er sein Werk schreibt — Sie schreibt sie hätten den ganzen Abend ihrer aller Silhouetten gemacht, sogar der Ob[er-]Kam[merherr] hätte mit gezeichnet, und wäre gezeichnet worden — denn schreibt sie noch — wißen Sie wohl daß der alte Rev[entlow] ganz von ihren Brüdern durch ihre poetische stücke eingenommen ist? er wollte so gerne daß sie zu ihm kämen. Cramer, und Berger auch, der bey ihn gewesen ist, können nicht genug sagen wie er euch und eure Poetischen Lieder liebt — ihr müßt ihn wirklich besuchen — Einen Fehler ausgenommen[113] ist er doch ein sehr guter Mann — die Gr[amm] lobt mir so sehr den aeltesten Sohn, den sie sehr liebt, du kannst leicht denken daß ich den Punckt ganz unbeantwortet gelaßen habe — der arme Junge ist seit einem halben Jahr so schwächlich, daß man für sein Leben fürchtet, er hat einen schaden in der Leber. So frey mein Herz auch ist, so hat die Nachricht mich doch so erschüttert, daß ich Mühe hatte contenance zu halten — wir saßen bey Tische, wir 4 (des Abends) der Gartower B[ernstorff][114] und Cramer, so sagte man es, ich hatte Mühe mir das weinen zu halten, und mußte gleich nach Tische hinausgehn — wie ist's möglich sich nicht zeitlebens für eine Person zu intereßiren die man geliebt hat, und die, wenn sie auch nicht so ist, als man sie zu seyn glaubte, doch im Grunde nicht weniger gut darum wird. R[eventlow] ist nicht waß ich ihn zu seyn glaubte, ist und bleibt aber immer ein guter ehrlicher offener Junge — der Vater soll ihn izt viel beßer begegnen[115], Cram[er] sagt aber, daß er ihn weniger

---

[112] Johann Ludwig Reventlow (1751—1801), später sehr segensreich tätig in der dänischen Bauernbefreiung und Agrarreform; über ihn s. EP, II.

[113] Detlev Reventlow wurde mit Recht der Härte, ja Brutalität bei der Erziehung des pathologisch-schwierigen Christian VII. beschuldigt. Die zeitgenössischen Urteile über ihn betonen durchweg die starken Kontraste in seiner Persönlichkeit. So J. A. Cramer: „Er war ohngeachtet der Misgriffe des Verstandes ein starker, rechtschaffener, eigenthümlicher Mann" (EP, III, 397). Und Luise Stolberg (verw. Gramm): „Der Selige war wie Frakturschrift oder wie Posaunen-Schall, alles laut, hörbar und sichtbar, Gutes und Fehler..." (EP, III, 104).

[114] A. P. Bernstorffs älterer Bruder Joachim Bechtold (1734—1807), Besitzer des Stammgutes Gartow im hannöverschen Wendland.

[115] Frau v. Lövenskiold (s. oben Anm. 51) schreibt am 29. IX. 1775 an Luise Gramm:

als den 2t: Sohn liebte, und mit diesen oft misvergnügt wäre, daß machte den aelt[eren] so viel chagrin daß er immer denn krank würde, und überhaupt chagrinirte er sich heimlich darüber daß der Vater ihn nicht so liebte als er es wünschte — auch wär er fast immer traurig — daß alles hat mich wieder sehr für ihn attendrirt — noch einmal sage ich dir, daß mein Herz so frey als möglich ist, daß ich ihn nicht lieben könte, aber immer werde ich den lebhaftesten Antheil an allem waß ihn begegnet nehmen — ...

An Christian

Bernstorff, 10. X. 1775

[Sie erwartet, in etwa zwei Wochen zu Schiff nach Kappeln (an der Schleimündung) zu fahren. Ihr Tageslauf: Lesen und Handarbeit, besonders Stickarbeit an einer Prachtweste für Christian, die in den Briefen dieser Zeit immer wieder ausführlich besprochen wird.] ich habe eine Epistel von 7 quart Seiten von Goethe[116], klein und eng geschrieben an der er aber alle Tage oft 3 bis 4 mahl, jedesmahl aber nur 5 bis 6 Zeilen geschrieben hat. ein trefl[icher] Brief! Der arme Goethe! er klagt sehr viel, floh seine Lili, und hatte in 8 Tagen nicht mit Ihr gesprochen, obgl[eich] viel gesehen. aber welch feuer, daß muß ein abscheulicher Junge seyn — gegen ihn bin ich eine Schlafmütze — schreibe von dem Brief nichts hierher, ich habe ihn nicht gezeigt weil G[oethe] selbst es nicht haben wollte — ...[117].

An Christian

Kastrup, 22. X. 1775[118]

[Schon seit dem 16. ist sie an Bord; das Schiff liegt aber infolge Sturms fest. Man ist nur zweihundert Schritt von Land, das doch unerreichbar ist.] Höre meine ganze Geschichte — am Mondtag als am 16t: Mittags ließ mein Schiffer mir sagen ich müßte um 2 Uhr aufs Schiff seyn — so lange ich die Nachricht schon erwartet hatte, so neu schien sie mir izt da's zum Trennen gieng ich schlich mich weg, Cath[arina] aber begleitete mich aufs Schiff — gleich giengen wir mit halbem Wind unter Seegel, und kamen hierher — die erste Nacht und

„Cramer a fait un grand bien à la famille de Reventlou s'il a prévalu sur les parens pour leur faire prendre des manières plus douces et plus aisées avec leurs enfants ..." (EP, VI, 244).

[116] Es handelt sich um den Brief vom 14.—19. IX. (DjG, V, 299ff.).

[117] Am Ende seines siebenten Briefes schreibt Goethe: „Lassen Sie um Gottes Willen meine Briefe niemand sehn" (DjG, V, 292).

[118] Das Datum lautet: „d: 22 st: Sep: 1775"; aber der Inhalt des Briefes paßt nur in den Oktober, und im Oktober, nicht aber im September, war der 16. ein Montag. Kastrup ist ein Vorort von Kopenhagen auf der Insel Amager.

den ganzen Dienstag war der Wind so heftig daß ich nicht auf seyn konte. den Mittwoch war's beßer, ich ließ mich in ein Boot nach Kastrup bringen um von dort den Tag in Berns[torff] zuzubringen, aber es waren eines fatalen Markts wegen keine Pferde zu kriegen — da ward das Mädel recht traurig, und gieng wieder zu Schiff — Donnerstag Freytag gestern und bis heute morgen haben wir einen heftigen Sturm gehabt, so daß ein paar mahl der Ancker los gieng und das Schiff weggetrieben ward — ein Glük daß wir in einem sichern Hafen liegen. Das gute Puletgen[119] daß hat mich alle Tage besuchen oder holen laßen wollen aber beydes ist nicht möglich gewesen, doch hat sie mir fast alle Tage jemand mit einem Zettel geschikt. ich vergehe fast vor ungedult, und mir blutet das Herz daß ich Cop[enhagen] immer vor mir sehe, und so nahe bin, daß ich die Klocken der Stadt höre und doch kan ich nicht hinkommen. Ich habe nicht viel auf seyn können, nicht daß ich eben krank gewesen bin, gar nicht, aber die Bewegung war so stark daß ich es nicht hätte seyn können ohne krank zu werden, ich habe aber, so viel die Ungedult es mir erlaubte, gelesen, und Puletgen hat mir mehr Bücher geschikt — Ist daß nicht abscheulich nun bin ich morgen 8 Tage hier und noch an derselben Stelle, und habe die fatale Reise noch vor mir. Das beste dabey ist, wenn gut y a, daß ich kein Kappler sondern ein Schiff aus Eckernförde habe, daß ist größer sogar als das paquet boot und ich habe eine recht artige geräumige Cajüte für mich.... [Mit Bezug auf Christians Beschreibung einer Mondnacht in der Schweiz:] Darüber fallen mir unsre Spaziergänge im Mondschein ein, die wir 4 alle Sommer und Herbst Abend im Rondstedter Hof machten — o mein bester daß ist eine süße Erinnerung die mit viel Wehmuth vermischt ist —...

An Christian und Friedrich Leopold

Falster, 26. X. 1775

[Am Montagabend (23.) wurde der Wind endlich gut; gleich gingen sie unter Segel. Sie kamen bis zum „Kreitberg", d. h. bis zu den Kreidefelsen von Mön, wo sie wieder liegen bleiben mußten. Gustchen war krank. Wechselnde Winde.] so lavirten wir von 1 Uhr des Nachts bis halb eins Mittags herum kamen oft weiter zurück oft auch schon weiter als wo wir izt sind — es hagelte und regnete entzetzlich, und mir im Bett hinein — der Schiffer sagte, für uns sey keine Gefahr aber für sein Schiff wohl — [Sie hatte aber keinen Augenblick Angst.] ... Da bin ich also seit gestern bey Falster — 3 Meilen vom Kreitberg nur — ich kan euch nicht sagen wie wohl es mir that den Ort zu erblicken wo wir vor 5 Jahren 2 Tage so vergnügt zusammen zubrachten — auch darum war es mir lieb hierher zu kommen weil ich hoffte von hier aus, unsern Schwestern schreiben zu können die das weiß ich, meinetwegen sehr besorgt seyn werden — ich

[119] Kosename von Henriette Bernstorff.

gieng auf ein paar Stunden an Land — ihr kennt das vortrefliche Land, den diken Wald der weit im Waßer hinein geht, und das Ufer daß an vielen Stellen kein Sand und keine Steine hat — ich gieng nach denselben Haße, in dieselben Stuben, und fand dieselben Leute, die mich gleich wiederkanten. wie wohl that mir das alles wiederzusehn ich gieng immer und dachte an euch und an die glüklichen Tage die ich hier mit euch war —... Die Frau in Falster frug mich gleich ob ich nicht die Schwester der 2 hübschen muntren jungen Leute wäre die vor 5 Jahren da waren —...[120].

An Christian

Schleswig, 4. XI. 1775

[Die Brüder planen, Haugwitz mit nach Hamburg zu bringen. Sie kann sich nur halb freuen, denn wenn er Christel so ähnlich ist, wie dieser immer behauptet, so wird „wahrlich sehen und lieben eins" sein, „und denn ist mein Herz auf zeitlebens verlohren — du weißt unser einer liebt nicht halb".] Daß Ihr den Guten Goethe in Weimar wieder sehn werdet daß ist herrlich sein Brief ist recht a la Goethe — ja wohl schlim daß ich Stolbergs Schwester bin[121], bester Christel daß denke ich oft, und denn werde ich traurig. wollte, so lieb ich dich habe, daß du nicht mein Bruder wärst —... Julchen sehe ich viel, und sie gefält mir in Ernst sehr gut[122]. Sie ist viel beßer, sehr stille, bescheiden und gut, und sehr viel hübscher — gestern aß ich bey Hofe, und war wohl 1½ Stunden hernach in der Prinzeß Ihre Stube, niemand war da als, Sie, der Prinz, und die 3 Kinder — sie geht charmant mit ihnen um, ganz wie unsre Schwester, und die Kinder müßen sie dutzen. Die Pr[inzeß] ist charmant, man vergißt ganz daß sie Pr[inzeß] ist, ich war ganz à mon aise mit ihr, es ist wahrlich ein Fehler daß sie ist waß sie ist, denn wie könte man es wohl anfangen sich recht an eine Pr[inzeß] zu attachiren, kan man es ihr doch nie sagen — ich könte sie recht lieb kriegen. Der Pr[inz] ist sehr angenehm und munter, und sie leben erstaunend glüklich zusammen.... ach Gott ja wenn wir auf

---

[120] Eine Nachschrift berichtet, daß das Schiff am 30., volle zwei Wochen nachdem Gustchen an Bord gegangen ist, bei Fehmarn liegt. Sie ist „halb krank vor Kälte".

[121] In einem Brief vom 4. X. an die Stolberg-Brüder schreibt Goethe: „Gustgen ist ein Engel. Hohls der Teufel, dass sie Reichsgräfin ist" (DjG, V, 306). Daß Gustchen diesen Brief gesehen hat, scheint deutlich aus der Nachschrift des ihrigen hervorzugehen; es ist aber eigentümlich, daß sie in ihrer Stellungnahme „Reichsgräfin" durch „Stolbergs Schwester" ersetzt.

[122] Vgl. oben Anm. 80. In ihren Erinnerungen berichtet Juliane, ihre älteren Geschwister hätten sie lange in Verdacht gehabt, daß sie sie bei der sterbenden Mutter verpetzt habe. „Viele Jahre habe ich dafür leiden müssen, und das Gefühl, von meinen Geschwistern verkannt zu werden, trübte mir das Leben. Manche Nacht habe ich mein Kopfkissen nass geweint, aber mein Gewissen war ruhig dabei" (EP, VII, 140).

der Insel im Bieler See[123] leben könten! bester Friz die Idee ist zu reizend ich kan mich ihr nicht überlaßen, solche Ideen laßen immer einen Stachel zurück — beschreibt mir ja immer die neuen schönen Gegenden — o wie sollt mir ihr von eurer Reise erzählen — schreibt mir ja oft ihr allerliebsten Jungens. [Sie war wieder recht krank; es geht ihr aber jetzt viel besser.] Gute Nacht morgen mehr — doch noch etwaß — Hensler hat mir heute einen Brief von Zimmermann[124] geschikt und darin steht folgendes —

„Menschen von einer höhern, edlern, geistigern, liebenswürdigern Art, als sonst andre auch recht brave Menschen sind, Heldenseelen, Engelseelen, die Grafen Stolberg, habe ich den 22 und 23 Aug[ust] in Genf gesehen. Kein Schweizer hat nie die Schweiz bereißt wie diese Männer und Hauchwiz: Keiner hat alle geistige Wollüste auf den Alpen beßer getrunken als sie, keiner sich so dreiste in halb zerschmolzenen Eise gebadet als sie und Goethe — das sind Männer, diese Stolbergs, Adlersseelen — die Welt wird erstaunt an sie heraufschauen, wenn und wo sie einmal ganz ihre Flügel schwingen! — wenn diese Männer eine Schwester haben, die ihnen aehnlich ist, so will ich lieber sterben — als diese Göttinn sehen!" — Nun Jungens schlägt's Herz, oder schlagt ihr mit den Flügeln? — die guten Schwestern werden doch auch bedacht — nun im Ernste und zum lezten mahle gute Nacht! —

Sontag Abend —

... wer ist das Meerweib davon Goethe schreibt[125]?

An Christian

Ütersen, 20. XI. 1775

... Lili verheirathet! o mein armer Goethe! ich habe seit 6 Wochen keine Zeile von ihn, ich muß aber sagen ich habe seinen lezten Brief[126] erst nach 5 Wochen beantwortet. Daß war aber auch ein Brief der seine! eine enzezliche Epistel, und oft war er außer sich, wenn er von Lili sprach, denn wieder so zärtlich für mich — unteranderm sagt er, er könne es sich nicht denken

---

[123] Es handelt sich um die Petersinsel, auf der Rousseau 1765 gehaust hatte. Am 7. X. schreibt Fritz an Catharina: „Die Sonne röthete den Bieler See, da wir an eine Insel kamen, welche mitten drin liegt. In der Kühle des Abends stiegen wir aus. Welch' eine Insel! Ganz Natur! und welche Natur! ... Wie schön ist diese Insel gegen die geschminkten Borromäischen! Wie lebhaft war bei mir der Wunsch, daß wir und unsere Freunde hier von Heerden und Früchten leben könnten!" (Janssen, I, 55).

[124] Goethe am 4. X. an die Brüder: „Zimmermann hat euch weidlich gepriesen" (DjG, V, 306). Das Treffen mit Johann Georg Zimmermann hatte in Genf stattgefunden (Keiper, S. 230).

[125] Das „Meerweib" erscheint zweimal in Goethes Brief. Morris glaubt, daß es sich um eine scherzhafte Bezeichnung für Haugwitz handele (DjG, VI, 503).

[126] 14.–19. IX. (DjG, V, 299ff.).

daß jemals die Zeit kommen könte, da er die Hofnung Lilli zu besizen, aufgeben müßte — und izt ist die Zeit da — o der arme Goethe! ach ich beneide euch das Glük Lavater zu kennen und so viel zu sehn. es muß ein gar göttlicher Mann seyn — aber leid thut's mir daß er nichts bestimmteres von meiner Silhouette sagt — ...

An Friedrich Leopold

Ütersen, 20. XI. 1775

... auch mir schmilzt das Herz für Empfindung, wenn ich an die seeligen Tage unsrer Kindheit dencke! Liebster bester Friz komt denn nie eine Zeit wieder wo wir wieder so beysammen seyn werden! — o ich armes Kind bin von euch allen am meisten getrennt! und bin nur wochenlang mit euch seit einem Jahr — daß betrübt mich oft — Stolz macht es mich waß Lav[ater] von meiner Silh[ouette] sagt, aber ich mögte lieber er sagte das gute, und die Fehler jedes für sich — das wäre mir lieber als das ganz kurze — es ist ein gar herrliches Gesicht! — Daß Miller Betty Sch. liebte[127], habe ich nicht gewußt, daß war wohl auch als wir weg waren, denn in der Zeit sah er sie ja nicht. ich gestehe aber es wundert mich, es ist ein gutes Mädchen, aber ich glaube weder fein an Verstand oder Empfindung — so hat sie mir immer geschienen. Liebt er sie noch? ...

An Christian (und zum Teil an Friedrich Leopold)

Ütersen, 25. XI. 1775

O mein bester Christel wie leide ich mit dir[128]! wollte Gott ich könte für dich leiden! unser Toby hat mir deinen Brief aus Ulm geschikt, wie hat er mich betrübt, wie mein ganzes Herz zerrißen! ich weine mit dir küße deine Thränen auf — Trösten mein Geliebtester kan ich dich nicht — Gott tröste dich! ich weiß wie zärtlich du Hauchwiz liebst, wie zärtlich das himmlische Herz meines Christels lieben kan, und von dem Herzens Freund hast du dich so unerwartet, so plözlich trennen müßen — o Christel waß ist das Leben! ...

---

[127] Der Haingenosse J. M. Miller war im Frühjahr 1775 in Hamburg gewesen. Mit Betty Sch. ist eine Tochter von Meta Klopstocks Schwester Elisabeth Schmidt gemeint. Erich Schmidt schreibt in seiner biographischen Skizze von Miller: „In Hamburg hatte er Liebesanfechtungen und holte sich bei Frl. Schmidt, einer Verwandten Klopstocks, einen Korb" (Charakteristiken, I [Berlin 1886], 183). Miller stieß in Zürich zu den Brüdern und Haugwitz; mit dem Musiker Philipp Christoph Kayser (1755—1823) reisten sie alle zusammen bis Ulm (Keiper, S. 232f.).

[128] In Nürnberg hatte Haugwitz sich von den Brüdern getrennt. Christian schreibt an Gerstenberg: „Der Schmerz erschütterte jede Saite unserer Seele. Wir waren aufs neue unzertrennlich geworden, und hatten gehoft bis Hamburg und vielleicht bis Kopenhagen zusammen reisen zu können" (Keiper, S. 233).

[Zwei Tage später:] ... Deine Dithyramben[129] Friz! habe ich gelesen und finde sie ganz vortreflich — am besten gefällt mir die Stelle wo du sagst wie die Natur ihn gebildet hätte — insonderheit daß

Gab waß sie ihren Lieblingen nur giebt p.

und denn die Stelle, wie die Natur ihre Goldlokigten Töchter Wahrheit und Schönheit rief — wie die sich beugten über den Strom

Und erkannten staunend in jeder silbernen Welle ihr Bild[130] —

auch daß ist vortreflich wie der Knabe gleich in die Sonne blickte, und nach sie greift. Doch alles ist vortreflich —, und du Christel machst du nicht bald wieder etwaß! ...

An Christian

Ütersen, 2. XII. 1775

Heute Morgen weckte mich dein lieber Brief mein bester Christel, und seit den Augenblik fühle ich eine Nothdurft mit dir zu schwatzen — Dein Liedchen ist allerliebst, und finde die Idee artig — aber, Lieber, mir mir floß vom Aug' ein Thränlein — ich seufzte leise dabey — o wär ich's doch[131]! ... Sag mir doch ob, und waß du von Goethe gehört hast — mir ist er stumm. ... Gewiß ist Julchen nun recht gut, und ich wünschte, daß sie eurer aller Liebe kriegen könte, sie weint oft weil sie sie ganz verlohren glaubt, und bittet mich immer euch ihres zärtlichen Attachements zu versichern — mich liebt sie aufrichtig, daß weiß ich mehr durch andre als durch das, waß sie mir sagt oder schreibt. ich wünsche ihr eure Liebe, und bitte euch in Ihrem Nahmen darum. ... [Gustchens Gesundheit war in Bernstorff zeitweilig nicht gut, besserte sich aber dann. Seit der strapaziösen Seereise leidet sie jedoch an Krämpfen, die Hensler für Kolik hält.]

An Goethe, mit Nachschrift an Christian[132]

Ütersen, 9. XII. 1775

Abends 10 Uhr.

Dank mein Lieber Goethe für Ihr Blätgen, daß mir sehr lieb war, aber auch herzlich mußte ich lachen, da Sie sagen ein neues Kleid mache Ihnen so

---

[129] Es handelt sich um das Gedicht „Homer. An Vater Bodmer".

[130] Die Zitate heißen wörtlich: [Die Natur] „Gab, was nur ihren Schößlingen sie giebt, / Thränen jegliches Gefühls!" — „Es freute sich die Natur, / Rief ihre Goldgelockten Töchter; / Wahrheit und Schönheit beugten sich über den Strom, / Und erkannten in jeder Welle staunend ihr Bild!"

[131] In Christians „An die Unbekante" heißt es: „Wenn, Beste, du dies Liedchen siehst, / Und dir vom Aug' ein Thränlein fließt, / Und seufzest leis: der gute Mann, / Wie ich ihm nachempfinden kan! // So glaub, daß du mein Mädchen bist, / Das nur für mich geboren ist, / Und liebe mich, und sag es mir, / So eil ich, Beste, froh zu dir!"

[132] Da die Brüder Weimar bereits am 4. XII. in Richtung Dessau—Berlin verließen, wird

viel Freude, und eine mislungene Frisur verdruß[133] — bin ich doch ein Mädchen Goethe, und kaum geht's so weit bey mir — ein niedliches Kleid von süßer Farbe macht mir zwar izt Freude, und die Besezung daran beschäftigt mich des Abends, wenn ich nicht mehr an Christels weste arbeiten kan; aber — mit einem wort Goethe Sie sind vieleicht in den Stük mehr Mädchen als ich — Hören Sie Goethe Sie könten wohl mit nach Hamburg kommen, und es ahndet mir halb, daß Sie mich überraschen werden, daß ist so Ahndung daß es ein dißapointment seyn wird, wenn Sie nicht kommen. aber Sie sagen mir ja nicht ein wort, ob Sie meine Epistel erhalten haben — eine rechte Epistel war's, denn ich hatte wenigstens 3 Wochen dran geschrieben — mir gehts gut, ich lebe mit einer süßen Freundin und Lebe und webe in den Gedanken daß ich meinen Christel, und meinen Friz bald wiedersehn und umarmen werde — Sind's doch gar zu Liebe Jungens! ich bin aber recht krank geweßen. adieu mein guter *Wolf* — bleiben Sie mein Freund, und glauben Sie daß ich den lebhaftesten Antheil an allem nehme waß Ihnen Freude oder Schmerz macht — wollte Gott daß Sie einmal recht glüklich wären! Gustchen

Bester Christel hier sind ein paar worte für unsern Wolf, den ihr mitbringen solt — daß es dir so wohl geht, und ihr so in Freuden lebt, freut mich, aber ich wollte ich hätte euch schon. die Zeit wird mir gar zu lang, und doch wenn ich an das leere denke daß ich empfinden werde, wenn ich mich wieder von euch getrennt habe, so mögte ich meine izige unruhe, die von der angenehmsten Aussicht herkomt, verlängern können — ich bin krank gewesen mein Christel, habe viel gelitten, freute mich aber oft, daß ihr mich nicht leiden saht — izt bin ich beßer, kan nur noch nichts eßen, — daß mögte denn meinetwegen immer so bleiben, wenn nur nicht nach allen waß ich esse oder trinke schmerz käme — aber doch bin ich viel beßer, und arbeite viel wieder an deiner Weste — die Arbeit macht mich gar zu glüklich. und warum? wie will ich mich freun wenn wir erst zusammen sind! o Christel wenn wir immer zusammen Leben könten! wahrlich unsre Seelen sind ganz für einander geschaffen, davon bin ich immer mehr überzeugt — Hätt ich euch doch erst ihr Jungens — laßt das Mädel nicht zu lange zappeln — ist Goethe weg, so schik ihn mein Blättgen nach — möcht doch den Goethe vor mein Leben gerne sehn — adieu bester ich

---

dieser Brief, den Christian aushändigen sollte, Goethe nie erreicht haben; hierauf dürfte seine Erhaltung beruhen.

[133] Am 21. IX. schreibt Goethe an Gustchen: „Ich habe mir in Kopf gesezt mich heut wohl anzuziehen. Ich erwarte einen neuen Rock vom Schneider den ich mir hab in Lion sticken lassen, grau mit blauer Bordüre, mit mehr Ungedult als die Bekandtschafft eines Manns von Geist der sich auf eben die Stunde bey mir melden lies. Schon ist was missglückt. Mein Perückenm[acher] hat eine Stunde an mir frisirt und wie er fort war riss ich's ein, und schickte nach einem andern, auf den ich auch passe" (DjG, V, 310).

drüke dich fest fest an mein Herz — Schwester Ob[erg] küßt ihren Frater Christian. Gustel
d[en] 10. Heute bin ich viel beßer!

An Christian

Ütersen, 16. XII. 1775

... ich hatte immer noch gehofft ihr würdet Goethe mitbringen, aber auch die Hofnung ist zu schanden worden — Brächtest du mir doch, seinen Faust, oder Liederchens mit, er hat es mir immer versprochen. Daß der Brief aus Würzburg verlohren ist, darüber kan ich mich gar nicht trösten, ich hatte mich so sehr dazu gefreut etwaß von Remlingen und Castell[134] zu hören. Daß freut mich nicht wenig daß meine Silhouette mit euren in einer Reihe komt, und daß man es merken wird daß ich eure Schwest[er] bin, auf nichts in der Welt bin ich doch so stolz — dank dir bester! daß du Lav[ater] darum gebeten hast[135]....

An die Angehörigen auf Seeland

Ütersen, 16. IV. 1776

.. Hätte ich nur erst die Kräfte wieder die wollen noch gar nicht recht kommen[136]....

Sie — doch du hast es mir ja erlaubt — dich Liebste Schwester Gramm umarme ich für deinen lieben allerliebsten Brief, den ich nächstens beantworte — daß ist für Schwester Gramm die ich duzte, nun an die Frau von Gr[amm] die mich in Ihren lezten Zeilen nicht dutzen wollte —

Ihnen meine Liebe Fr[au] v. Gramm danke ich für Ihre lieben Zeilen — —

Nun zu dir mein bester Christel dank dir für dein liebes kleines Zettelchen — ich war schon recht stolz darauf daß du mir doch schriebst ob du gleich mit Schwester Gramm plaudern kontest. aber du demüthigst mich bald und sagst mir wie es käme, da zog die Schnecke geschwinde ihre Fühl hörner zurück — ach ja wiedersehen! Ihr Lieben alle wie lebt dabey meine ganze Seele auf! —

---

[134] Stammsitze der mütterlichen Familie, in Unterfranken.

[135] Soweit ich sehen kann, erscheint Gustchens Silhouette nicht in den „Physiognomischen Fragmenten". — Eben vor Weihnachten trafen die Brüder in Hamburg ein.

[136] Schon lange von wankender Gesundheit, wurde Gustchen zu Anfang des Jahres 1776 schwer krank. Am 28. III. schreibt Fritz an Voß: „Ihr Herz hat gewiß mit den unsrigen gelitten über die TodesGefahr unsers geliebten Gustchen! Gott sey gepriesen daß er uns das süsse Kind wiedergeschenkt hat, aber wie langsam ist ihre Genesung! Wir haben schreckliche Tage ihrentwegen gehabt" (Hellinghaus, S. 41). Und Goethe am 10. IV. an Gustchen: „Kranck Gustgen! dem Todte nah! Gerettet liebster Engel, und das mir alles auf einmal — zu einer Zeit wo ich immer dachte warum schreibt Gustgen nicht?"

aber pfui Christel waß plagst du dich mit schwarzen Ahndungen — der Sommer wird schön seyn, und n i c h t s soll und wird die Freude stören — waß sollte sie stören? —

Nun komm mein bester Friz und nimm den zärtlichsten Kuß für deinen lieben langen Brief, der mir freude im Herzen goß — daß war eine gar liebe Post! Fürchte nichts, ich schone mich gewiß wie ich soll, daß kan ich dir heilig versichern, — ich weiß wie du sagst daß mir euer Gustchen anvertraut ist, und e u e r Gustchen muß mir ja lieb seyn, auch hege und pflege ich's wie ein rohes Ey — ich lese wenig und schone mich in allen —...

Meine Vögel bauen und zerstören seit 8 Tage, und noch kein Ey! wenns nur damit nicht geht wie mit der Kön[igin] Jul[iane] M[arie][137] — o mein allerliebstes Weibchen ich bitte dich Tausendmal um vergebung daß ich dich mit einer — König[in] vergleiche....

An die Angehörigen auf Seeland

Ütersen, 23. IV. 1776

[Sie ist immer noch sehr anfällig und ermüdet leicht. Sie hat eine Ausfahrt gemacht.] ... schöne Marsch Gegenden sahen wir — ob ich gleich die Marsch nicht liebe, und da nicht wohnen mögte, so ist doch der Anblik vortreflich.... [Sie liest Swifts „Gulliver", der sie „sehr divertirt".] ... Zum neuen Gaul gratulire ich, Liebster Friz[138], Freya ist also abgedankt — waß macht meine liebe alte graue Stute, die habt ihr doch gesehn wie ihr in Rondstedt wart? — weißt du noch Friz wie sie mit mir im Teich hinein wollte? und wie der gute alte Speckhals mit mir durchlaufen wollte?! und des Postboten Gäulchen niedlich trabte? — Die Iliade übersezen! Du! o allerliebst! das thue ja[139] — aber bist du sonst so ganz faul, habt ihr beiden seit wir uns gesehen haben nichts gemacht?[140]...

An Christian

Loitmark, 31. V. 1776

[Sie ist auf der Reise nach Kopenhagen. Fritz ist ihr bis Loitmark entgegengefahren.] voll ungestüm kam ich in der Stube, er sah mich nicht, ich fiel auf ihn, er umfaßte mich, und eine Tasse Chokolade die er in der Hand hatte fiel in

---

[137] Gattin Friedrichs V. von Dänemark. Der Sinn der Anspielung ist mir nicht klar.

[138] Fritz an Voß (28. III. 1776): „Ich hab einen herrlichen Gaul u: reite nach Herzenslust, auch lerne ich fahren mit homerischen Rossen, schönen weissen Hengsten des Königs" (Hellinghaus, S. 42).

[139] Die Übersetzung (die erste deutsche in Hexametern) erschien in Buchform 1778.

[140] Hier schließt sich zeitlich der Brief vom 25. IV. an Klopstock an, den Lappenberg abdruckt (s. oben Anm. 11).

tausend stüken, und die Hüte wurden damit befleckt. aber freylich grief die Freude mich sehr an, ich konte nicht stehen, so zitterte ich —...

An Johanna von Winthem und Klopstock

Loitmark, 1. VI. 1776

Abends halb 12.

Ob ich gleich nicht weiß wenn und wo dieser Brief abgeht mein bestes Hanchen, und Sie mein bester Klopst[ock] so muß ich doch heute noch ein wenig mit Ihnen schwatzen Henslern habe ich gebeten Ihnen Nachricht von mir zu geben, lassen Sie sich von Ihm meine Freude sagen meinen Bruder zu sehen, den Schmerz der darauf folgte[141], und wie bis hier meine Reise gegangen ist — ich fahre fort mich ziemlich wohl zu befinden, und habe seit kurzem an Kräften und auch an Abnahme der Schmerzen gewonnen — o Ihr Lieben Freunde wäret Ihr doch auch hier, hier ist ein wahres Paradieß, und die 2 Leute eben so gut, als der Ort schön ist — o Lieber Klopstok wie würden Sie den Mann ehren und lieben und die sanfteste Empfindenste liebenste Frau auch — morgen früh um 7 fahren wir von hier, obgleich zu so innig Geliebten, doch mit unendlichen regrets — ohne die kan ich nie von Loitmark gehen — rathen Sie Klopst[ock] waß ich heute gethan habe? zum ersten mahl in mein Leben nach der Scheibe geschoßen und zwar 3 mahl mit allem möglichen Muth — [Klagen über den Tod ihrer kleinen Nichte.] ... adieu Liebes bestes Hanchen, ich umarme dich aufs freundschaftlichste, grüße und küße unsre liebe Büschen[142] von mir, und grüße alle Freunde und Freundinnen adieu mein bester Klopst[ock] — denkt an mich ihr lieben, und seyd meiner ganzen zärtlichen Freundschaft gewiß — der Brief ist dumm aber ich schlafe halb — vergeßt mich nicht, und behaltet mich ein wenig lieb — Ehlers grüßt[143].

An Emilie Schimmelmann

Bernstorff, 30. VIII. 1776

Freytag Ab[end] halb 11.

Liebste Emilie heute Abend kriegte ich Ihren lieben süßen Brief der mir so viel Freude machte daß ich es Ihnen noch ehe ich mich lege sagen muß. ja bestes Mielchen ich schrieb nicht an Sie aus discrétion, ich dachte oft es ist nicht wahrscheinlich daß Emilie meine Briefe so gerne ließt, als ich sie schreibe.

---

[141] Im Mai war Henriettes Töchterchen Emilie im zweiten Lebensjahr gestorben.

[142] Gattin von Johann Georg Büsch (1728—1800), Mathematiklehrer am Gymnasium in Hamburg und Gründer einer noch bestehenden Handelsakademie dort.

[143] S. oben Anm. 25. — Auf demselben Blatt mit diesem Brief befindet sich ein Gruß von Fritz Stolberg an Klopstock (Apenrade, 2. VI.), in dem es heißt: „Gustchen befindet sich recht wohl. Gottlob der uns das süße Kind erhalten hat und immer mehr stärket!"

... Hör ich schreibe Teutsch weil mir daß natürlicher ist, und weil ich mit Leuten die ich liebe, den kleinsten Zwang haße — bleiben Sie nur immer beym Französischen, ich liebe Ihre Französischen Briefe sehr. ... Friz ist wohl, aber unter uns, hat gräuliche Langeweile in Eutin, und kan nicht los — nun ist er aber in Hamb[ur]g es ist sehr unartig daß er nicht schreibt — unbegreiflich, unerträglich. mein Bruder hat alle Postage gute liebe Briefe, die ihn freuen und beruhigen, weiter aber noch nichts — ich hoffe alles zu Gott[144]! Gute Nacht Liebe morgen beantworte ich den Brief.

Sonnab[end] Morg[en] halb 9.

Guten Morgen Liebste Freundinn! am Mittwoch fuhr ich mit Puletchen spatzieren durch den Thiergarten, und zum ersten mahl das liebe süße Seelust[145] vorbey. o wie rührte es mich den Ort zu sehen der so liebe Freunde gehört, und an den ich so manche frohe Stunde genoßen habe. Liebe, wärst du doch noch hier! ... o Emilie wie oft sehnt sich mein Herz nach einer Ewigkeit ohne Trennen! Die Aussicht ist immer mein Trost. und ist er nicht stark? Nun bist du also in Ahrensb[urg][146] unter deiner ganzen famille — grüß deine Schwestern herzlich von mir — Caroline[147] auch, sag ihr wie sehr ich mich freute daß ich sie künftigen Sommer sehen würde, sag ihr etwaß von mir, damit sie mir ein wenig gut wird — du siehst ich glaube mich bey dir in guten Händen. mir hat Carol[ine] als ich sie sah sehr sehr gut gefallen — der Wolf[148] hat noch

---

[144] Schon 1774 hatte Christian Luise Gramm (s. oben Anm. 95) „charmant" gefunden, ihre Konversation interessant (Hennes, S. 36; vgl. auch EP, VIII, 133). Nach Catharina Stolbergs Aufzeichnungen kam seine Liebe zum vollen Ausbruch nach der Schweizerreise; sie blieb zunächst, scheint es, unerwidert (EP, VII, 129). In einem Brief an Fritz, offenbar vom Sommer 1776, schreibt Christian: „Ich weiß, du theilst meine Freude. Ich sehe sie! Nur wenige Tage auf der Durchreise nach Laland, aber ich sehe sie sie sie! Aber deswegen ist noch nichts entschieden, gar nichts; und wird vielleicht noch so bald nichts entschieden werden. Aber ich bin getrost. Um Gotteswillen rede mit niemand davon. Daß sie mich liebt, darf keine Seele wissen" (Hennes, S. 78). Die Verlobung fand gegen Ende 1776 und die Hochzeit im Juni 1777 statt (EP, VII, 129). Luise Stolberg, eine geistig bedeutende Frau, ist in EP mit zahlreichen Briefen und anderen Aufzeichnungen vertreten, besonders in Bd III, wo Bobé auch eine ausgezeichnete biographische Skizze gibt.

[145] Schimmelmannscher Besitz bei Kopenhagen.

[146] Schimmelmannscher Besitz in Holstein, nahe bei Hamburg.

[147] Caroline Schimmelmann (1760—1826), Ernsts Schwester, heiratete im September 1776 den Grafen Heinrich Friedrich Baudissin auf Knoop bei Kiel; Baggesen nennt sie „Holsteins Venus".

[148] Gerade zu dieser Zeit (28.—30. VIII.) schrieb Goethe einen Brief an Gustchen, in dem er sich bitter über Fritz beklagte, der eine Kammerherrnstellung in Weimar förmlich angenommen habe, dann nicht gekommen sei und so Carl August und ihn selbst in eine schiefe Lage gebracht habe. Bekanntlich hatte Klopstock ein Veto gegen den Weimarer Plan eingelegt.

nichts geschickt — ich denke zwischen den 12t: und 16t: Sept[ember] zu reisen und ende des Monats in Utersen zu seyn — ich muß dich sehen in Ut[ersen] oder Hamb[ur]g daß wollen wir schon ausmachen.... grüß deinen Mann freundschaftlich von mir — den guten Ernst ich bin ihn so gut, weil er ist waß er ist, und weil er mein Milchen so glüklich macht — mit der zärtlichsten Freundschaft umarme ich dich du weißt nicht halb wie ich dich liebe.

Gustchen.

An Dr. Philipp Gabriel Hensler

Brahe-Trolleburg[149], 17. IX. 1776

Dienst[ag] Ab[end] halb 9

Ihnen mein Liebster Freund will ich eine weitläuftige Erzählung unsrer Reise machen, die die Ob[erg] lesen muß, und die sie Klop[stock] seiner Nièce und Toby mittheilen müßen, ich weiß sie nehmen alle lebhaften Antheil daran, und es ist mir unmöglich so viel zu schreiben, muß ich doch unsern Schwestern und Friz auch alle détails schreiben denn ich habe das Erzählen mir allein zugeeignet und Schwest[er] Louise und Bruder Christian frey davon gesprochen — nun mein guter Hensl[er] seyn Sie ganz Ohr — Sonnabend etwaß vor 11 verließen wir das liebe B[ernstorff] ich sehr a regret und mit vieler Rührung, und ohne von irgend jemand weder groß noch klein Abschied zu nehmen. um halb 3 waren wir in Rothsch[ild][150] aßen da ein wenig und fuhren weiter — das wetter war sehr schön, und uns dreyen war so wohl zusammen zu seyn, obgleich mein Herz lebhaft das Trennen von B[ernstorff] fühlte — die verschiedenen Empfindungen stimmten mein Herz to a tender soft Melancolie die ich wie Sie wißen, sehr liebe — um 8 waren wir in Ringst[ed] wir nahmen uns vor uns früh zu legen um den andern Morg[en] wieder früh zu fahren, zogen uns aus, tranken Thee und aßen ein wenig, aber siehe da wir plauderten bis halb 12, und dachten es wäre erst 10 — da legten wir uns, Louise und ich auf ein Bett ohne uns ganz auszuziehen um desto früher aufstehn zu können — ich schlief aber keine Stunde weil ich zu agitirt war — um 6 Morg[ens] fuhren wir weg — um 10 waren wir in Schlagelsee[151], und um halb 3 in Corsör, — um 4 giengen wir auf der Schmacke[152], mit sehr schwachem und halbem Wind. wir sezten uns in der Chaise, waß ich gesagt hatte, geschah — die Gramm ist immer so glüklich zu Wasser und ich, wie Sie wißen immer unglüklich, ich hatte ihr gesagt, ihr Glük, und mein unglük würden streiten und daraus würde völlige Windstille werden. in einer halben Stunde war der Belt wie ein Spiegel, waß ich aber nicht begreiffe ist, daß obgleich nicht die allermindeste

---

[149] Gut von Johann Ludwig Reventlow (s. oben Anm. 112) auf Fünen.

[150] Roskilde auf Seeland.

[151] Slagelse auf Seeland.

[152] Kleines Küstenfahrzeug.

Bewegung war, ich doch bald mal a mon aise, und in kurzem übel und recht krank ward — ich schlug vor uns in ein Boot über rudern zu laßen, den glüklichen Einfall kriegte ich aber erst um 6 nachdem wir 2 Stunden da waren, und keine halbe ¼ Meile von Cors[ör] waren — der Einfall ward gebilligt und die Schiffs Leute versprachen uns in 3 Stunden bis eine halbe Meile von Nybourg[153] zu rudern, und von dort aus uns einen Wagen zu schaffen — nach einer Stunde ward's etwaß windiger aber wir hatten leider den Wind, und noch mehr den Strom so gegen uns daß die Leute sagten, sie ständen nicht dafür daß es nicht viel windiger würde, und wir nicht bis ganz im Dunkeln rudern müßten — das erschrak uns sehr, um desto mehr da ich sehr krank nun war, stark brach, und von den Efforts anfieng schon sehr starke Schmerzen zu kriegen — wir berathschlagten und waren alle der Meynung nach der Insel Sproe[154] zu gehn die vor uns lag, $^5/_4$ Meilen von unserm Schiff — das thaten wir denn auch — die Nacht auf dem Schiff hätte ich wirklich nicht bleiben können, in der Cajüte wäre ich zu krank geworden, in der Chaise weniger aber da hätte ich sehr gefroren, Gehört aber nicht unglük dazu, wie das meine mein bester Hensler um in dieser Jahrs Zeit durch Wind stille nach Sproe verschlagen zu werden, diese Elende Zuflucht der Winter reisenden die der Sturm und das Eiß hinwirft — das Hauß war abscheulich, wir kamen in ein enges Loch — ich war nun recht krank, und bat nur um ein Bett, die gute Louise half mir eins zu machen und da warf ich mich drauf mit allen meinen Kleidern die Schmerzen, insonderheit die alten in der Seite wurden sehr stark, und ich war enzezlich agitirt, und ward noch mehr in allen reise Kleidern in dem Loch, es war mir aber unmöglich mich auszuziehn ich war so übel daß ich mich nicht bewegen konte — ich lag sehr schlecht, und schlief erst nach 3 uhr ein — um halb 5 wekten uns die Schiffs Leute weil unsre Schmacke nun auch ankam im aufstehn ward ich so schwindlich und so übel daß ich wieder brechen mußte — im Schiff sezten wir uns in der Chaise, um[155] um 9 also 4 Stunden danach waren wir nur auf der andern Seite der Insel, wir waren um nichts weiter gekommen als daß unser Schiff sich einmal gedreht hatte — wir sezten uns wieder ins Boot, und um 11 waren wir in Nyb[ourg] ich war wieder übel, weiter kams doch nicht, ich half mich damit daß ich nicht saß sondern mit den Kopf in L[ouisen] ihren Schooß lag — in Nyb[ourg] aßen wir, und ich legte mich aufs bett, und um 2 sezten wir uns auf einen Postwagen um her zu fahren, denn die Chaise war aufs Schiff das ist erst gestern Ab[end] um 9 angekommen also 29 stunden zwischen Corsör und Nyb[our]g.... ich sitze hier in Louisen[s] Cabinet, dicht bey mir plaudern die andern in einem schönen

---

[153] Nyborg auf Fünen.

[154] = Sprogö, winzige Insel mitten im Großen Belt.

[155] Schreibfehler für: und.

Saal — das Hauß könte für die Gegend beßer liegen, aber ist sonst charmant, groß und hübsch, und mit Geschmack eingerichtet — die Gegend herum allerliebst, viele See[n], und viel Holz, und das Land ganz hügligt — ich finde Trollb[our]g eins der hübschten angenehmsten Orte und liebe es sehr. — adieu für heute.

An Emilie Schimmelmann

Ütersen, 3. X. 1776

Meine beste Emilie waß denken Sie wohl von mir daß ich so lange nicht an Sie geschrieben habe? versündige dich nicht Milchen und glaube daß ich dich vergeßen habe, wie könte Gustchen das die dich so zärtlich liebt, aber so immer entweder reisend, oder auf keiner bleibenden Städte wollte ich warten bis ich dir von hier aus, bey meiner Geliebten Oberg schreiben könte.... [Über ihre Reise von Kopenhagen, zumal ihre Seekrankheit auf dem Großen Belt.]

In Trollbourg ward bald alles vergeßen da brachten wir 3 schöne Tage zu, in denen ich Louise noch viel lieber gekriegt habe. Bestes Milchen noch ist nichts entschieden[156], aber Sie handelt so gut, so edel, so offen, m u ß ganz so handeln wie sie handelt. and endears herself zu uns allen. Mein Bruder ist heiter und Gottlob ruhig weil er mit mir alles zu Gott hoft. in Trol[l]b[our]g kriegte ich Ihren lieben Brief von Bernst[orff] zurük wofür ich sie aufs zärtlichste umarme. in Loitmark brachten wir 4 angenehme Tage zu, und einen in Kiel, und voriger Sonnabend war der glükliche Tag, der mich wieder mit my bosom friend vereinigte —

O Emily könte ich Ihnen doch von dem Wiedersehen etwaß erzählen, und den kleinsten Theil meiner Empfindungen sagen — aber das ist mir nicht möglich. Die lezten 4 Meilen schlug mir das Herz, immer stärker, so wie ich näher kam, und so das ich recht dabey litt, in Utersen selbst konte ich's nicht länger aushalten, der postillon fuhr für meine ungeduld viel zu langsam ich sprang aus den wagen, flog, und warf mich in den Armen meiner Oberg....

Von Cop[enhagen] und Oldenb[ur]g[157] habe ich alle Postage liebe Briefe — o der Seeligkeit des Brief schreibens, und Brief erhaltens! Sie kennen sie auch....

An Luise Gramm

Ütersen, 4. XI. 1776

... ach könte ich doch nur eine Stunde mit dir seyn, sehen waß du machst, mit dir hoffen, mit dir weinen, alles alles mit dir theilen, und es dir recht

[156] Nämlich in bezug auf Christian und Luise.
[157] Dort war Fritz zur Zeit.

sagen wie ich dich, und ihn[158] liebe. o mein Herz theilt euch nicht mehr, ihr seyd euch so gleich, durch eure Liebe so eins, daß ich euch nicht trennen kan. ich leide mit euch Ihr besten wollte Gott daß ich für euch leiden könte! Glaubt meine Louise daß doch recht daß ich gerne für sie litte? — ich will von andern Dingen reden, dies rührt mich so sehr, und du willst es ja haben, daß ich dir von mir reden soll — seit Donnerst[ag] bin ich wieder with my bosom Friend[159], die Freude des wiedersehens war als hätten wir uns lange nicht gesehen. Louise wie sie mich, und wie ich sie liebe, wißen nur wir, und wenige Freunde. Du kanst es dir nicht vorstellen, wie sanft wie stille und wie ruhig unsre Tage verfließen, jeder Morgen bringt uns froh zusammen und jeden Abend gehn wir ungerne aus einander. o bitte Gott mit mir daß er mir die Freundin erhalte — wir lesen vor uns, und ich ihr viel vor, wir arbeiten und plaudern, und ich spiele alle Tage ein paar Stunden, o hätte ich doch Talent zur Musik so wie ich sie liebe, alle Tage nehme ich eine Stunde, und alle Tage habe ich wenigstens eine zur Übung[160]. Lache mich nicht aus, aber komm ich auch nicht sehr weit so amusirt es mich doch sehr —

von meiner Gesundheit kan ich dir die besten Nachrichten geben, ich fahre fort mich sehr zu beßern, und bin seit vielen Jahren nicht so wohl als nun geweßen.... mein Schlaf ist gut, und der appetit sehr gut, etwaß waß mir nicht lieb ist, ist, daß ich fetter werde — ich kan im Ernst sagen —

My girdle how was too loose before
Is now become too straight[161]....

An Christian

Ütersen, 26. XI. 1776

...o bester deine Sache ist die meine, ich denke unaufhörlich daran, und mögte alle Augenblicke wißen können wie es geht — eben komt euer Gemeinschaftlicher Brief — o wie sehe ich so gerne eure Hände zusammen! Lieben besten Kinder Gott wird sich eurer erbarmen und eure fromme Liebe seegnen und uns durch euch!...

Zu meinem Oßian freue ich mich wie ein Kleines Kind — hätte ich ihn doch schon!...

---

158 Christian.

159 Zwischen dem vorigen und diesem Brief liegt ein Aufenthalt in Hamburg.

160 Gustchen spielte Klavier; vgl. Briefe an... Boie, S. 335, 338.

161 Ungenaues Zitat aus „Childe Waters" in Percys „Reliques", wo es heißt: „My girdle of gold that was too longe, / Is now too short for mee. / ... / My gowne of greene it is too straighte; / Before, it was too wide." Mit „how" meint Gustchen wohl „who", statt dessen natürlich „that" (oder „which") stehen sollte.

An Christian und Luise

Ütersen, 7. XII. 1776

Gott hat abgewischt alle Thränen von unsern Augen! und uns glüklich gemacht, sich unsers Kummers erbarmt und ein Ende gemacht. wie können wir's ihm verdanken! ich bin nun glücklich unaussprechlich glüklich weil du es bist, und weil deine L[ouise] es ist, die mein Herz wie eine Schwester liebt — alle andern Ideen und unruhen sind verdrängt aus meinem Herzen heraus, und ich kan mich nur freuen und Gott dancken. —

Seyd beyde fest, mit namenloser Empfindung an mein Herz gedrückt — Gott hat euch geseegnet und uns durch euch — o ich bin außer mir vor Freuden. eine Stunde nach dem Erwachen kam der Brief der Freude, ich las erst L[ouisen] ihren und hatte deine Hand nicht gesehen — als ich das las — mir stürzten die Thränen die wangen herunter und ich dankte Gott mit Inbrunst. o mein Christel wie ich dich liebe! ja bei Gott weit weit mehr als mich selbst, wie du mich nun beglükst! und du beste L[ouise] Schwester! o Gottlob daß ich dir nun ganz den Nahmen geben kan, den mein Herz dir schon so lange gegeben hat! . . .